Nr. 152 — Jahrgang 16 Einzelnummer 0,20 Zl. Sonnabend, den 5. Juli 1930

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120—, 1 ganze Seite 240 — Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0,60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 7. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Slaweks Kampf gegen den Centrolew

Zahlreiche Ministerbesprechungen — Anklage gegen 18 Linkspolitiker darunter 15 Parteiführer — Haussuchungen bei den Krakauer Klassenkampfgewerkschaften und dem sozialistischen „Naprzod" — Wird die Regierung die Entscheidung treffen?

Warschau. Die Lage in Warschau ist im Augenblick noch unentschieden, doch wollen politisch gut unterrichtete Kreise wissen, daß gegen 18 Politiker der Linken, darunter 15 Parteiführer bereits Anklage seitens der Warschauer Staatsanwaltschaft erhoben ist, und zwar auf Grund des Artikels 65 des alten österreichischen Strafgesetzbuches, wegen Gefährdung der öffentlichen Ruhe und Ordnung, sowie Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen. Im Laufe des Donnerstag sind in den Räumen der Klassenkampfverbände, im Parteisekretariat der PPS. und in der Redaktion des „Naprzod" polizeiliche Haussuchungen vorgenommen worden und erhebliches Aktenmaterial gelangte zur Beschlagnahme. Während die Regierungspresse behauptet, wichtiges Anklagematerial sei vorhanden, wird seitens der PPS. festgestellt, daß es sich um wertloses Agitationsmaterial der Partei handelt. Auf alle Fälle wird eine lebhafte Aktion unternommen, um den ganzen Centrolew zu kompromittieren.

Der Ministerpräsident Slawek hatte eine Reihe von Konferenzen, darunter auch mit dem Staatspräsidenten zur Lage, wie sie sich nach dem Kongreß ergibt und im Laufe des Freitags sollen wichtige Ministerbesprechungen stattfinden. Wie es heißt, will man die Entscheidung treffen, indessen vermag niemand zu sagen, in welcher Richtung sie gehen soll.

Auch die Opposition hält Beratungen zur Lage ab, doch sind ihre Maßnahmen noch nicht getroffen. Die Nationaldemokraten wollen erneut einen Antrag auf Einberufung einer außerordentlichen Sejmtagung stellen und werden hierbei vom Centrolew unterstützt.

Frankreichs Sozialisten gegen jede Aufrüstung

Ablehnung der Kredite für die nationale Verteidigung — Vor großen Kämpfen der Opposition gegen Tardieus Programm

Paris. Die französische Kammer soll am 22. Juli in die Ferien gehen. Man bezweifelt jedoch, ob es ihr bis dahin gelingen wird, das außerordentlich umfangreiche Arbeitsprogramm zu bewältigen. Es handelt sich hierbei in erster Linie um die Verabschiedung der von der Regierung für die Landesverteidigung geforderten Zusatzkredite, in Höhe von 650 Millionen Franken und den Plan zur nationalen Aufrüstung Frankreichs, der bekanntlich im wesentlichen auch militärischen Zwecken dient.

Man rechnet mit erheblichen Zusammenstößen zwischen der Regierung und der Opposition, da die Sozialisten sich gegen jeden Rüstungskredit wenden. Die Radikalsozialisten scheinen sich, wie dies eine Erklärung Daladiers zu erkennen gibt, der sozialistischen Taktik unter Umständen anschließen zu wollen. Daladier erklärte, auf einer Kundgebung am Mittwoch, daß die Radikalsozialisten für die Durchführung der Landesverteidigung nach den modernsten Methoden zu haben seien, aber alle Methoden ablehnen würden, die die Erfahrung als unzweckmäßig erschienen ließen. In diesem Zusammenhang ist es weiter bemerkswert, daß sich Paul Boncour für eine weitgehende Abrüstung des Auslandes einsetzte. Paul Boncours Erklärungen sind jedoch mehr als merkwürdig, da er behauptete, Frankreich habe, hatte das Recht zu verlangen, das ein Sanktionsstatut gegen diejenigen angenommen werden müsse, die gegen die internationale Sicherheit verstoßen. Die Kammersitzung vom Donnerstag verspricht also sehr lebhaft zu werden.

Noch immer keine Mehrheit für Brüning

Der Reichskanzler verhandelt — Opposition von Rechts und Links — Noch kein Ausweg für die Deckungsvorlage

Berlin. Am Freitag tritt im preußischen Landtag der Zentralvorstand der DVP. zusammen. Im Mittelpunkt der Verhandlungen dürfte die Haltung stehen, die die Deutsche Volkspartei gegenüber den Deckungsvorlagen der Reichsregierung einnimmt. Bereits am Donnerstag hat eine Reihe von Landesverbänden getagt.

Nach der bisherigen Stimmung ist anzunehmen, daß im Zentralvorstand die Auffassung sehr stark zu Wort kommen wird, wonach im gegenwärtigen Zeitpunkt neue Steuern überhaupt nicht angängig seien und daß die Ausgleichung des Haushaltes auf der Grundlage schärfster Einsparungen vor sich gehen müsse. In diesem Zusammenhang gewinnt die scharf ablehnende Rede, die Regierungsrat Schifferer als Vertreter Schleswig-Holsteins im Reichsrat gehalten hat, gewisse Bedeutung.

Nach dem für Freitag nachmittag vorgesehenen Empfang der Fraktionsführer der Regierungsparteien beim Reichskanzler zur Beratung der inzwischen vom Reichsrat genehmigten Deckungsvorlagen wird die Reichsregierung sehr bald voraussichtlich am Sonnabend mit den Vertretern der großen Oppositionsparteien Fühlung nehmen. Da die deutschnationale Fraktion die Vorlagen geschlossen ablehnt, aber auch die Haltung der DVP. noch keineswegs feststeht, sind die Mehrheitsverhältnisse für die Deckungsvorlagen im Reichstag nach wie vor gänzlich ungewiß.

*

Berlin. Entsprechend der Zusage der Reichsregierung hat Reichskanzler Dr. Brüning die Fraktionsführer der Regierungsparteien zum Freitag nachmittag eingeladen, um mit ihnen anhand der Beschlüsse des Reichsrates die Deckungsvorlagen und den Ergänzungshaushalt zu erörtern. Die erste Lesung dieser Vorlagen im Plenem des Reichstags ist bereits für kommenden Montag vorgesehen.

Spaltung der Nationalsozialisten?

Berlin. Der „Nationale Sozialist" bringt am Donnerstag unter der Ueberschrift „Die Sozialisten verlassen die NSDAP." eine lange Erklärung über den Konflikt in der Nationalistischen Deutschen Arbeiterpartei. Es heißt darin u. a.: „Durch einen Brief Adolf Hitlers vom 30. 6. wurde der Berliner Gauleiter der NSDAP. aufgefordert, eine rücksichtslose Säuberung der Partei von allen „Salonbolschewisten" durchzuführen.

Damit war die Trennung der NSDAP. von den Zielen und Forderungen der deutschen Revolution und den sozialistischen Punkten des Programmes seitens der Parteileitung offen ausgesprochen."

Die Erklärung ist von Herausgebern des „Nationalen Sozialist, Otto Straßer, Buchdrucker, Blank und einer Reihe örtlicher Führer unterzeichnet.

Damit dürfte der Bruch zwischen Hitler und der Straßergruppe vollzogen sein.

Litwinow zur Rheinlandräumung

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat der stellvertretende Volkskommissar des Aeußeren, Litwinow aus Anlaß der Rheinlandräumung an den Reichsaußenminister ein Telegramm mit folgendem Wortlaut gerichtet:

„Die Regierung der Sowjetunion, die am 13. Januar 1923 vor der ganzen Welt gegen die Besetzung deutschen Gebietes Protest erhoben hat, begrüßt mit Befriedigung die Befreiung des Rheinlandes."

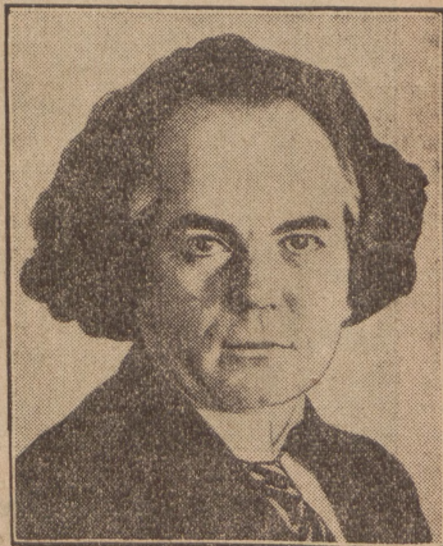
Finnischer Siegesrausch

Von kommunistischen Provokationen zum patriotischen Faschismus.

Die bürgerlich reaktionäre Presse ist wieder einmal voller Freude. In Finnland werden die Kommunisten paarweise getrieben, eine ihrer Druckereien ist vernichtet worden und der weiße Terror waltet gegen alles, was sich zur Linken bekennt. Denn es ist natürlich, daß man zunächst die Kommunisten meint, aber den weißen Schrecken auf alles ausdehnt, was nur irgendwie mit demokratischen Ideen sympathisiert. Und gerade die Presse, die sich nicht genug beklagen kann, daß es mit der Demokratie ihr gegenüber im eigenen Lande nicht gut bestellt ist, stimmt Siegeshymnen an, weil sich endlich eine finnische Regierung gefunden hat, die dem finnischen Reichstag nur die Kleinigkeit einiger „Schutzgesetze" einbringt, die jetzt auch zur Annahme kamen, mit denen man die gesamten demokratischen Einrichtungen vernichten kann. Vorerst bei den Kommunisten, dann kommen die Sozialisten dran, die sich angeblich als „unfähig" erwiesen haben, den Kommunismus zu beherrschen. Wenn nämlich nicht so und so viele Todesurteile gegen Kommunisten erfolgen, wenn sie nicht massenweise in Gefängnisse gesperrt werden, so ist das nach Meinung der Spießer keine genügende Abwehr gegen diese Staatsgefahr. Daß aber die bürgerlich-reaktionäre Wirtschaftsweise und die Krisen, die der moderne Kapitalismus gezeugt hat, die Ursachen der kommunistischen Bewegung und ihrer Auswirkungen ist, darüber brauchen sich die Spießer keine Kopfzerbrechen zu machen.

Als Nachbarstaat Rußlands hat Finnland alle Ursachen, vorsichtig zu sein und es ist selbstverständlich, daß es seinen Schutz im Anschluß an die Politik Skandinaviens sucht. Es hat ja bei der Unabhängigkeitserklärung genügend den weißen Schrecken durchlebt, und es waren ja deutsche Weißgardisten, die dort erst dem finnischen Bürgertum gegen den roten Terror zur Unabhängigkeit verholfen haben. Aber mit Patriotismus allein ist noch ein Staat nicht aufzubauen, und die großen Rosinen, die man sich früher gestellt hat, sind verflossen, Finnland hat auch seine Krisen und Rußland hat auch dort seine Jünger entsandt, die eben Moskaus Früchte säen wollen. Sie taten es, wie überall in Spaltungsbestrebungen gegen die sozialistische Arbeiterschaft und hatten auch einige Erfolge aufzuweisen. Das führte schließlich zur offenen Provokation der Bauernschaft, und als die Kommunisten gar in roten Hemden nach russischem Muster in Ostrobothnien offen demonstrierten, rief dies eine Gegenbewegung unter der Bauernschaft hervor, die schließlich zu einer sogenannten Lappowehr führte, die nun ihren Siegeszug nach Helsingfors vorbereitet, um die kommunistische Flut einzuengen. Inzwischen hat man auch eine kommu-

---



Jan Kubelik

der hervorragende tschechische Geigenvirtuose, der seiner glänzenden Technik wegen von der gesamten Kulturwelt gefeiert wird, wird am 5. Juli 50 Jahre alt.

nistische Druckerei vernichtet, die Hetze geht weiter, und wo man etwas kommunistisch Anrüchiges erwischt, geht es munter drauf los, um ein für alle Male mit den Kommunisten abzurechnen. Die Kommunisten haben sich über den Bauernterror nicht zu beklagen, sie haben ihn durch ihre Provokationen selbst erzeugt. Aber bezeichnend ist es für die finnische Regierung, daß sie diese Gelegenheit sofort benutzt, um einige Gesetze in den Reichstag einzubringen, um sich eine billige Gelegenheit zu schaffen, ein wenig die demokratischen Tendenzen zu korrigieren. Einschränkung der Druckfreiheit, Einschränkung der Versammlungsfreiheit und Aenderung der Wahlreform, das war der sehnlichste Wunsch, dazu ein Gesetz zum „Schutze des Staates" und der Weg für den finnischen Faschismus ist frei.

Die Gesetze sind angenommen worden und die Regierung ist zurückgetreten. Finnland ist ein Bauernland, und man kann schon die Furcht vor der Agrarreform verstehen, die die Kommunisten hier besonders unter den breiten Massen propagieren. Ob deshalb gleich die gesamte Demokratie abgebaut werden muß, ist eine Frage, die wir ja auch als Bestrebung bei den Heimwehren in Oesterreich erlebt haben. Die Sozialdemokratie wartet hier ab, sie wird die Demokratie Finnlands zu verteidigen wissen. Aber daß diese antidemokratischen Tendenzen aufkommen konnten, daran tragen die Kommunisten die Schuld. Sie schwächen erst die Arbeiterbewegung, bereiten den Faschismus vor und klagen dann, wenn gegen sie mit gleichen Mitteln vorgegangen wird, wie dies in Rußland gegen die Opposition möglich ist. Und Finnland ist nur ein Beispiel, auch in Estland und Lettland gehen die gleichen Bestrebungen, nachdem Litauen bereits mit Woldemaras einen Vorgeschmack von „Patriotismus" geliefert hat. Aus Unfähigkeit die Wirtschaft zu beherrschen, Krisen zu beheben, erwächst der Kommunismus als Wegbereiter des Faschismus. So war es in Italien, so ist es in Litauen gewesen und ist es jetzt in Finnland. Aber der Kommunistenschreck ist bald überstanden, die Lappofaschisten werden ruhig ihren Gang oder Marsch nach Helsingfors durchführen können. Sie werden auch noch ihre reaktionärere Regierung erlangen, als es die eben zurückgetretene schon war, aber der russische Nachbar wird bleiben, und vor allem die Wirtschaftskrise, die der Faschismus nicht beheben wird. Und an den reaktionären Gesetzen werden es die Bauern selbst bald merken, wie es mit dem Schutz des Staates bestellt ist.

In Finnland vollzieht sich ja schließlich auch nur das, was wir in den anderen Ländern beobachten, der Aufmarsch der Reaktion in schärfster Form und leider verursacht durch die Spaltungsbewegung der Kommunisten gegen die Sozialisten. Das Bürgertum triumphiert über den Sieg, denn bald wird man auch mit den Sozialisten abrechnen können, zumal nun die notwendigen Gesetze zum „Schutze des Staates" vom Reichstag beschlossen sind. Mutig erheben die finnischen Faschisten ihr Haupt, weil die anderen demokratischen Kräfte völlig versagen, weil sie eben zu wenig organisiert sind. Die Sozialdemokraten haben bis zuletzt gegen diese antidemokratischen Bestrebungen protestiert, in Massenversammlungen gegen den weißen Terror Stellung genommen, aber vorerst ist die Lappobewegung Siegerin. Zu spät wird das Bürgertum merken, daß es die demokratische Freiheit an die unersättlichen Bauern verloren hat. Die kommende Regierung Finnlands wird zeigen, daß sie offener den reaktionären Kurs betreiben kann, weil ja wahrscheinlich die kommenden Neuwahlen ihr den Sieg gewähren werden. Aber wie in anderen Ländern, nur ein Beispiel, daß es ein völliges Versagen des Bürgertums ist, der herrschenden Wirtschaftskrise Herr zu werden. Darum der Ruf nach dem Faschismus, der naturgemäß zur Bankerotterklärung führen muß. Der Marsch der Lappoleute auf Helsingfors wird doch nur eine Episode bleiben und siegen wird schließlich doch die Demokratie, an deren Untergrabung wieder einmal die Kommunisten tüchtig mitgearbeitet haben. Vom Kommunismus zum Faschismus! —

Soll das auch nicht ein Warnungszeichen für uns sein, die wir Zeugen verschiedener Vorkommnisse sind, die den gleichen Weg gehen. Gegen den Kommunismus da werden sich die Herrschaften von Korfanty über Pant zu Grazynski finden. Heute sind ihnen die Wieczoreks und Kommanders willkommene Helfer, morgen kommen die Sozialisten dran. Sollten die Schoppinitzer Vorfälle nicht wirksam genug sein, um der Arbeiterschaft zu zeigen, daß dies nicht der Weg ist, auf welchen die Arbeiterklasse siegen kann? —ll.

Amerikas Präsident gratulierte Admiral Byrd



zu der erfolgreichen Durchführung seiner Südpolexpedition und überreichte ihm die Goldene Medaille, die ihm von der amerikanischen Geographischen Gesellschaft in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um die Wissenschaft verliehen worden war. — Von links: der Präsident der Geographischen Gesellschaft, Dr. Gilbert Grosvenor — Admiral Byrd — Präsident Hoover — Marinestaatssekretär Jahncke.

Pariser Nervosität gegen Mussolini

Die Auswirkung des Paneuropaartikels des Duce

Paris. Einige Pariser Blätter, unter denen sich der „Intransigeant" und das „Journal de Debats" auszeichnen, nehmen zu dem Artikel Mussolinis über die Paneuropadenkschrift Briands Stellung, den Mussolini durch eine Agentur veröffentlicht hat. Mussolini hat in dem Artikel festgestellt, daß, wenn auch die unter germanischer Führung stehende Völkerkombination zerschlagen sei, doch neben dem britischen Reich und den Vereinigten Staaten das deutsche Reich bestehen geblieben sei, und zwar auf der von Bismarck geschaffenen Grundlage. Das heutige Europa sei viel zu verschiedenartig, um ein gemeinsames Ganzes bilden zu können. Ein Grund für den Zusammenschluß fehle jetzt noch. Falls England dem Bunde beitrete, würde es die Dominien ebenfalls hineinbringen, und so die europäische Vereinigung zunichte machen. Im übrigen sei für ein wirtschaftliches Paneuropa eine „ernsthafte und aufrichtige Revision der bestehenden Verträge" Voraussetzung.

Das Journal de Debats wirft dem italienischen Ministerpräsidenten vor, mehr Rednertalent als Genauigkeit entwickelt zu haben. Die Ausführungen Mussolinis hätten lediglich den Zweck gehabt, zu beweisen, daß Europa im Augenblick materiell und moralisch nicht geeignet sei, einen vereinigten Staatenblock nach dem Vorbilde Groß-Britanniens, der Vereinigten Staaten von Amerika oder des Deutschen Reiches zu bilden. Er versuche hierbei, den Siegerstaaten die Absicht zuzuschreiben, die in Wirklichkeit nur Italien hätte. Denn abgesehen von Italien, verlange keines der aus dem Weltkrieg siegreich hervorgegangenen Länder mehr als das, was ihnen die Friedensverträge zuerkannten. Wenn Mussolini hoffe, durch seine Ausführungen das italienische Volk in dauernder Aufregung zu erhalten, um dadurch einen Druck auf Frankreich auszuüben, so täusche er sich. Man wisse in Frankreich sehr wohl, daß die Mehrheit des italienischen Volkes nicht in Frankreich einen Feind sehe, wie man es glauben machen wolle.

Der „Intransigeant" hebt hervor, daß Artikel 19 des Völkerbundspaktes tatsächlich in gewissen Fällen eine Revision der bestehenden Verträge vorsehe. Deutschland habe nicht versäumt bei seinem Eintritt in den Völkerbund auf das Bestehen dieses Artikels hinzuweisen. In der gegenwärtigen gefährlichen Entwickelung sei das Datum der Ausführungen Mussolinis jedoch doppelt bemerkenswert, da nunmehr auch er sich gegen die Verträge ausspreche, die Europa „bisher im Gleichgewicht" gehalten hätten.



Der Führer eines italienischen Geschwaderfluges über den Ozean

wird der Luftfahrtminister Balbo sein. Unter seiner persönlichen Leitung sollen demnächst zwölf der größten und stärksten italienischen Marineflugzeuge einen ununterbrochenen Flug von Rom nach Brasilien ausführen.

Abrüstung oder Wettrüsten?

Der „Daily-Telegraph" ist pessimistisch.

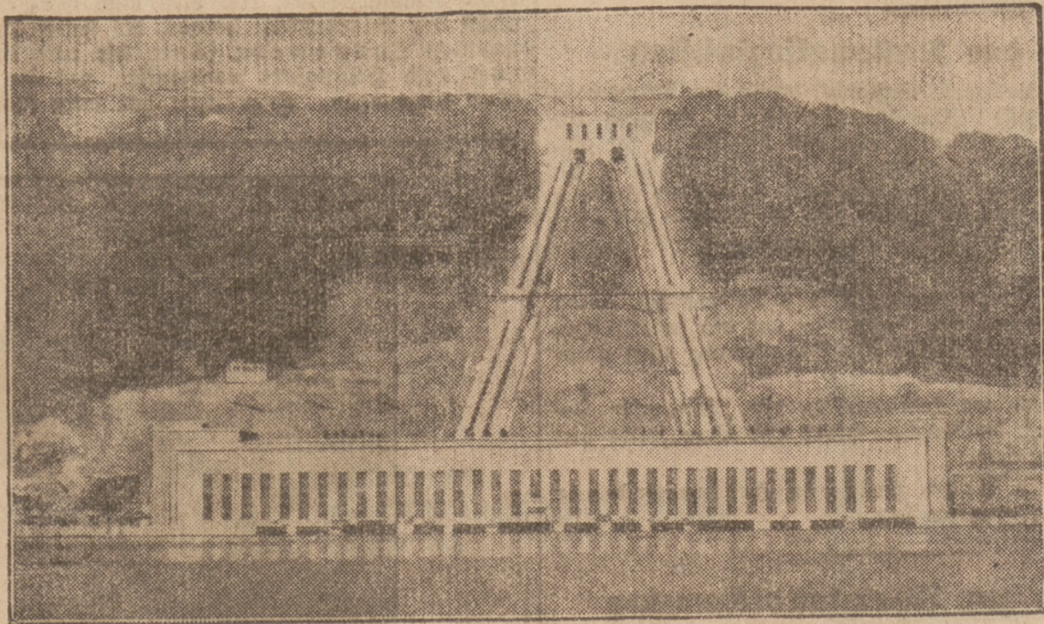
London. Wie der diplomatische Mitarbeiter des „Daily-Telegraph" erfährt, beabsichtigt der Präsident des vorbereitenden Abrüstungsausschusses, Loudon, im November eine Sitzung des Ausschusses nach Genf einzuberufen ohne Rücksicht darauf, ob vorher die französisch-italienischen Streitigkeiten in der Flottenfrage beigelegt worden sind. Bei dem Wunsche Frankreichs, die Verhandlungen über die politischen Schwierigkeiten mit Italien auf dem langsamen diplomatischen Wege fortzusetzen, sei, so fügt der Mitarbeiter hinzu, eine Regelung bis dahin kaum wahrscheinlich. Briand habe bisher mit besonderem Geschick eine Antwort Frankreichs auf den italienischen Vorschlag eines Flottenbaufeiertages vermieden. Dieser Vorschlag, ursprünglich eine Anregung Macdonalds, finde in Frankreich, abgesehen von den Sozialisten, keinerlei Unterstützung. Unter diesen Umständen müsse man mit einem allgemeinen europäischen Wettrüsten rechnen. Es wäre töricht, zu glauben, daß die vorbereitende Abrüstungskommission diese Entwicklung hindern könnte.

Entspannung in Finnland

Helsingfors. Nach der Uebernahme der Regierung durch Svinhufvud haben die Lappoleute ihre Forderungen zurückgeschraubt. Die Staatsstreichgefahr kann als beseitigt angesehen werden. Der Lappoführer Kosola hat sich bereit erklärt, mit den übrigen bürgerlichen Parteien zusammenzuarbeiten.

Geldmangel erledigt den Bürgerkrieg

Peking. Die Niederlage der Aufständischen Truppen in Südchina wird sich im Verhältnis zwischen Nanking und Peking auch politisch auswirken. Der Führer der Kuomintang-Partei, Wang, hat General Jen einen Waffenstillstand mit Tschiangkaischek vorgeschlagen, um die Einberufung der chinesischen Friedenskonferenz zu beschleunigen. Wang erklärte, beide Parteien seien finanziell so stark abgewirtschaftet, daß eine Weiterführung des Bürgerkrieges in China ungewöhnlich schwere Folgen haben müßte. Beide Parteien hätten keine Mittel mehr, um den Krieg fortzusetzen. Wang betonte seine Bereitwilligkeit, an der Friedenskonferenz in Mukden, teilzunehmen.



Ein neues Kraftspeicherwerk an der Ruhr

Blick auf das Kraftspeicherwerk Herdecke in Westfalen.

Am Ufer eines künstlichen Sees, kurz hinter dem Einfluß der Lenne in die Ruhr, erhebt sich das neue Speicherkraftwerk Herdecke. Vier starke Stahlrohre von je 3 Meter Durchmesser führen von ihm 160 Meter hoch den Hügel hinauf, auf dessen Gipfel wieder ein großer künstlicher See liegt, ein Becken, das 1,6 Millionen Kubikmeter faßt. Mit Hilfe dieser beiden Anlagen wird der überschüssige Nachstrom der Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerke aufgespeichert und am Tage zum Ausgleich der Belastungsspitzen verwandt.

Die schleppende Wirtschaftskrise in Polen

Die schlechte Kohlenkonjunktur — Rückgang der Staatseinnahmen — Zunahme der Wechselproteste Das Auslandskapital zieht sich zurück — Weiterer Rückschlag in der Landwirtschaft — Das Institut zur Prüfung der Wirtschaftskonjunktur berichtet

In Polen besteht ein Institut zur Prüfung der Wirtschaftskonjunktur, daß alle drei Monate einen ausführlichen Bericht über den Stand der Wirtschaftskonjunktur und über die nächsten Aussichten im Handel und Industrie veröffentlicht. Die Berichte des Wirtschaftsinstitutes sind sehr vorsichtig abgefaßt und sie zeichnen sich durch Optimismus aus, aber schließlich und endlich werden die Tatsachen, die mißliche wirtschaftliche Lage, zugegeben. Wir entnehmen dem Wirtschaftsbericht einige interessante Stellen, die uns die trostlose Situation im Handel, Industrie und Landwirtschaft veranschaulichen.

Der Bericht stellt gleich eingangs fest, daß die Produktion sich weiterhin auf dem niedrigen Niveau hält. Die Kohlenmagazine sind überfüllt und daher mußte die Kohlenproduktion weiter eingeschränkt werden. Die Kohlenhalden sind noch größer geworden.

In der Textilindustrie wurden die größten Schwierigkeiten überwunden, obwohl infolge der niedrigen Produktion und der schwachen Umsätze die Situation in der Textilbranche weiter sehr schwer ist. Man muß mit einem weiteren Rückgang der Produktion rechnen, weil die Herbsteinkäufe bereits getätigt wurden.

In der Metall- und Maschinenindustrie, als auch in der Chemischen Industrie, hat sich die Situation weiter verschlechtert und im Mai wurden auch weitere Arbeiterreduzierungen durchgeführt.

Die Bautätigkeit ruht. Die öffentlichen Baukredite gelangten bis jetzt noch nicht zur Verteilung, weshalb eine Belebung auf diesem Gebiete nicht eingetreten ist. Der Beschäftigungsgrad betrug im Mai 102, im April 102 und im März ebenfalls 102.

Solange der polnische Staat besteht ist die Zahl der Wechselproteste noch nicht so groß gewesen, wie in dem Monat Mai. 18,8 Prozent aller ausgestellten Wechsel gelangten zum Proteste. Die Einschränkung der Auslandskredite an die polnische Industrie steht mit dem Wechselkrach im Zusammenhange. Die Auslandsfirmen können Wechselkredit nicht gewähren, weil die Wechsel nicht eingelöst werden können und ziehen sich vom Geschäfte zurück. Die protestierten Wechsel vom 1. Januar bis 20. Juni lauteten auf den Betrag in Höhe von 167 Millionen Zloty.

Auch die Finanzlage des Staates hat eine Verschlechterung erfahren. Wohl sind die Steuereingänge noch intakt, aber die Einnahmen der Staatsmonopole gehen zurück, insbesondere die Einnahmen des Spiritusmonopol. Die Zolleinnahmen gehen ebenfalls zurück. Die Reserven der Bank Polski sind von 269 Millionen auf 107 Millionen Zloty zurückgegangen. Die Exportschwierigkeiten auf die ausländischen Märkte werden immer größer und die Exportlasten, die dem Staatsschatz daraus erwachsen, werden immer drückender.

Die Landwirtschaftskrise hat eine weitere Vertiefung erfahren und hat sich auch auf die Viehzucht übertragen. Das steht im Zusammenhange mit den Exportschwierigkeiten. Das Getreide kann auf den ausländischen Märkten auch nicht mehr abgesetzt werden, weil alle Märkte mit Getreide überfüllt sind.

Der einzigste lichte Punkt in der polnischen Wirtschaft ist die Verbilligung des Geldes, aber das billige Geld leistet nur den ganz großen Unternehmungen Dienste. Die kleinen Unternehmungen zahlen weiter einen Wucherzins. Die Banken haben infolge der verschärften Wirtschaftskrise die Kreditgewährung wesentlich eingeschränkt. Die Einnahmen der Eisenbahn sind auch zurückgegangen.

Der Bericht schließt mit einer Hoffnung, daß im Herbst eine Besserung zu erwarten ist. Das Hoffen kostet nichts und es steht jedem frei zu hoffen. Zur Bekämpfung dieser Krise müßte sich die gesamte Bevölkerung zusammenschließen, um wenigstens die ganz scharfen Kanten der Krise abzuschleifen. In den Sanacjakreisen zeigt man aber für die Zusammenarbeit kein Verständnis und durch die Sejmvertagungen werden die Gegensätze unnötigerweise vertieft.

Polnisch-Schlesien

„Prohibition“

Schnapsverbot nennt man in Amerika „Prohibition“, auch „Trockenlegung“, was es aber nicht hindert, daß gerade in Amerika sehr viel Schnaps konsumiert wird. Schnapstrinken und Schnapsproduzieren ist streng verboten, und man verfällt den Prohibitionsgesetzen, wenn man angetrunken auf der Straße liegt, oder sich an einem Laternenpfahl festhält. Vielleicht gerade deshalb trinkt der Amerikaner viel Schnaps, und zwar Frauen und Männer, und der Durchschnittsamerikaner begegnet einem Besoffenen mit „Achtung“ und schleppt ihn nach Hause, damit er seinen Dusel ausschlafen kann und von der Polizei nicht erwischt wird. Die amerikanische Regierung führt einen rücksichtslosen Kampf mit den Schnapsproduzenten, mit den Schnapsschmugglern, mit den Schnapsausschenkern und selbst mit den Schnapskonsumenten, aber man macht sich nichts daraus, sondern produziert und trinkt ruhig weiter. An die Abschaffung der Prohibition in Amerika ist gar nicht zu denken, denn an ihr halten alle fest, in erster Reihe die Regierung, aber auch die Produzenten, Schmuggler und Ausschenker. Alle machen dabei das beste Geschäft, das sich überhaupt denken läßt. Das Schnapsverbot füllt die Staatskasse, bereichert die Produzenten und Händler. In Amerika kann man alles machen, selbst wenn es noch so streng verboten ist, aber man muß Geld haben und muß zahlen, wenn man erwischt wird. Wer Geld hat und zahlt, dem passiert nichts, und die Schnapsproduzenten und Händler haben Geld genug und sie zahlen, wenn sie gepackt werden. Die Prohibition bringt dem Staatsschatz so viel ein, daß die amerikanische Regierung in der glücklichen Lage ist, alle Steuerarten zu ermäßigen. So ist es in Amerika, und wie ist es bei uns?

Wir wurden noch nicht „trocken gelegt“, und bei uns fließt der Schnaps stromweise. Jeder kann davon öffentlich so viel vertilgen, so viel er schaffen kann, bezw. so viel er bezahlen kann, denn der polnische Schnaps ist teuer und dazu noch sehr schlecht. Der allerärgste Fusel, den man sich denken kann. Er riecht stark nach Brennspiritus, ist rauh und abscheulich im Geschmack und hat man davon etwas mehr getrunken, dann stellen sich die Vergiftungserscheinungen sofort ein. Man nennt das „Katzenjammer“, aber es sind Vergiftungserscheinungen schlimmster Art. Niedergeschlagenheit, Appetitmangel, Erbrechreizungen, Gereiztheit und alle diese „lieblichen Dinge“ treten in Erscheinung. Das macht die schlechte Beschaffenheit des Monopolschnapses. Wer allen diesen lieblichen Dingen entgehen will, der soll nicht trinken, der kann sich eine „Prohibition“ selber auferlegen.

Eine teilweise „Prohibition“ wurde auch in unserem lieben Vaterlande eingeführt. Sie ist zulässig und wird von der Regierung unterstützt, die da einen schwungvollen Schnapshandel durch die Monopoldirektion treibt. Die Sache ist sehr einfach, wenn nur der Wille da ist. Nehmen wir an, daß die Bewohner von Klein-Dombrowka den Wunsch haben, in ihrer Gemeinde die Prohibition einzuführen. Sie treten an die Gemeinde heran und die Gemeinde beschließt eine Abstimmung durchzuführen. Erklärt sich die Mehrheit der Ortsbewohner für die Prohibition, dann erläßt die Regierung ein Schnapsverbot für Klein-Dombrowka und der Ort ist „trocken gelegt“. Auf solche Art wurden in Polen 150 Gemeinden „trocken gelegt“, in welchen kein Schnaps ausgeschenkt werden darf. Es sind das allerdings lauter kleine Gemeinden, die das Schnapsverbot bei sich durchgeführt haben. Ausgeschenkt wird nicht, aber getrunken wird der Schnaps in allen diesen Gemeinden weiter. Man beschafft sich den Branntwein in der Nachbargemeinde oder in der Stadt und bringt ihn mit nach Hause. Diese teilweise „Prohibition“ hat noch die Folgen, daß die Bewohner der trocken gelegten Orte die Schenken in den Nachbargemeinden aufsuchen, und wenn sie dann einige hinter die Binde gegossen haben, dann kommt es in der Regel zu einer wüsten Keilerei mit den Ortsbewohnern. Der Alkoholteufel ist eben stärker als die Menschen.

Weil das Kind nicht polnisch konnte

Am 30. Moi ging die Tochter Emma des Arbeiters Alois W. aus Siemianowitz gegen 13 Uhr aus der Minderheitsschule, die sie besucht, nach Hause. Unterwegs wurde das Kind von einem Pferde eines auf der Straße stehenden Fuhrwerks mit dem Huf vor die Stirn geschlagen, daß es blutüberströmt liegen blieb. Der Kutscher des Fuhrwerks ließ das Kind jedoch liegen und erst ein anderer Kutscher trug das stark blutende Kind zum nächsten Arzt, Dr. Kilarski. Dieser weigerte sich jedoch, dem Kinde einen Notverband anzulegen. Der hilfsbereite Kutscher trug nun das Kind zum Arzt Dr. Skuppe, der auch sofort einen Notverband anlegte. Hierauf wurde das Kind in das Hüttenlazarett gebracht. Der diensttuende Arzt Dr. Zelawski wechselte den Verband, ohne die Wunde jedoch näher zu untersuchen. Da das Kind vor Angst und Schrecken immer die Worte ausrief: „Mama, es tut so weh“, schlug dieser menschenfreundliche Herr, anstatt es zu beruhigen, das Kind ins Gesicht. Als er zu dem Kinde polnisch sprach und dieses erwiderte: „Herr Doktor, ich kann nicht polnisch“, sagte er zum Kinde: „Da mußt du polnisch lernen“. Trotz der schweren Verletzung und des starken Blutverlustes nahm der Arzt das Kind im Lazarett nicht auf, sondern übergab es der Mutter mit den Worten: „Es ist schon gut“. Zu Hause fiel das Kind in einen tiefen Schlaf und nach dem Erwachen erbrach es heftig. Ein inzwischen in die Wohnung gekommener Polizeibeamter, der ein Protokoll über den Unfall aufnahm, richtete an W. die Frage, warum er eigentlich das Kind in die Minderheitsschule schicke. Eine Frage, die in keinem Zusammenhang mit dem Unfall steht und die W. dahin beantwortete, daß ein deutsches Kind wohl die deutsche Schule besuchen könnte. Da W. dem Polizisten sagte, daß er wegen des Vorgehens des polnischen Arztes im Hüttenlazarett das Kind nach Beuthen ins Krankenhaus bringen wolle, sagte ihm der Polizeibeamte, daß er das Kind nach Beuthen nicht überführen dürfe. Da die Wunde trotz des Verbandes heftig blutete, so daß auch das Kissen vom Blute getränkt war, fuhr W. mit dem Kinde doch nach Beuthen, wo es im Knappschaftslazarett Aufnahme fand. Hier wurde festgestellt, daß ein Bruch des Schädels im linken Stirnbereich vorlag; der Knochen war bis auf die harte Hirnhaut eingedrückt. Das Kind wurde sofort operiert und ein etwa 2-Markstück-großer zerbrochener Knochen aus dem Schädel gemeißelt, damit nachteilige Folgen vermieden werden. —

Der Herr Dr. Zelawski hat offensichtlich und seinem ganzen Verhalten nach das Kind nur deshalb nicht mit der nötigen Sorgfalt behandelt, nicht in das Lazarett aufgenommen und überdies noch geschlagen, weil es ein deutsches Kind war, das die deutsche Schule besucht. Diese „Menschenfreundlichkeit“ und die „ärztliche Fürsorge“, ebenso wie das Verhalten des erstgenannten Arztes Dr. Kilarski richten sich von selbst. Sie sind überdies nur ein weiterer Beweis unter vielen, daß die Deutschen in Ost-Oberschlesien nicht nur als Staatsbürger zweiter Klasse, sondern sogar als Menschen zweiter Klasse behandelt werden.

Aerztliche Untersuchungen von Kriegsinvaliden

Im Auftrage der Kriegsinvalidenfürsorge in Kattowitz werden zur Zeit durch eine spezielle Aerztekommission verschiedene Kriegsinvaliden, welche innerhalb des Stadt- und Landkreises Kattowitz, Pleß und Rybnik wohnhaft sind, auf ihre Arbeitsfähigkeit untersucht. Y.

Die Warschauer Presse zur Vertagung des Schlesischen Sejms

Drei Pressestimmen liegen vorläufig über die Vertagung des Schlesischen Sejms vor. Zuerst ergreift das Wort in einem längeren Artikel das Warschauer Blatt „A. B. Z.“ In dem Artikel wird zuerst festgestellt, daß die schlesische Opposition eine Manifestation gegen Anwendung derselben Kampfesmethoden gegen den Schlesischen Sejm, wie sie in Warschau gegen den Warschauer Sejm üblich sind, plane. Nach der Manifestation, dürften auch in Schlesien heiße und interessante Zeiten kommen. Weiter wird darauf hingewiesen, daß dem Wojewodschaftsrat das Recht zustehe, eine neue Sejmsession zu beantragen und nach dem die Opposition im Wojewodschaftsrate eine Mehrheit hat, so dürfte ein solcher Antrag demnächst einlaufen. Selbstverständlich wird dann die neue Sejmsession noch vor der Eröffnung vertagt. Ein solches Experementieren ist in der schlesischen Wojewodschaft, wo der Andrang der deutschen Minderheit groß ist, gefährlich und die Verantwortung dafür fällt auf die Führer der Sanacja.

Der „Kurjer Warszawski“ widmet der Sejmvertagung einen Leitartikel. Es wird dort ausgeführt, daß in der schlesischen Wojewodschaft auch verschiedene politische Parteien bestehen, wie in allen anderen Gebieten des polnischen Staates. Doch haben sie sich zusammgefunden, weil sie alle die großen Fehler in der Verwaltung gesehen haben, die dem Volke schwere Nachteile brachten. Der schlesische Wojewode flüchtete nach Warschau und da die Zentralregierung keine Sejmkontrolle duldet, dann ist es selbstverständlich, daß sie auch in Schlesien nicht geduldet werden kann. Nur Naive konnten annehmen, daß das, was in der Zentrale nicht geduldet wird, wird sich in der Provinz halten können. Das System ist doch dasselbe und die Konsequenzen müssen auch dieselben sein. Wenn selbst in Gemeinden und Sozialinstituten die Selbstverwaltung den größten Gefahren ausgesetzt ist, so kann es in einer gesetzgebenden Körperschaft nicht besser zugehen.

Gewiß hatte es anfangs den Anschein, daß wenigstens mit Rücksicht auf die schwere wirtschaftliche Lage in Schlesien dem Schlesischen Sejm keine Schwierigkeiten bereitet werden. Dort muß besonders vorsichtig gewirtschaftet werden und in Schlesien ist wirklich kein Platz für dilettantische Experimente. Gerade der schlesische Wojewode hätte wissen müssen, daß infolge der hohen Arbeitslosigkeit große Erbitterung und Unruhe angehäuft wurde. Der schlesische Sejm nahm sich auch gründlich der schweren Lage des Volkes an und die Regierung hätte sich in ihm einen Faktor gewinnen und mit seiner Hilfe die Gemüter beruhigen können. Leider wurde ein anderer Weg gewählt. Das Sanacjasystem feiert Triumphe.

Auch der „Przeglond Wieczorny“ nimmt zur Sejmtagung Stellung und sagt, daß an ein Kompromiß Korfantys mit den Deutschen niemand mehr glaubt.

Arbeitslosenbewegung im Landkreis Kattowitz

Innerhalb des Landkreises Kattowitz war in der letzten Berichtswoche ein weiterer Zugang von 60 Arbeitslosen zu verzeichnen. Am Ende der Woche betrug die Erwerbslosenziffer insgesamt 8142 Personen. Es wurden geführt: In der Stadt Myslowitz 870 Beschäftigungslose, ferner in der Gemeinde Bielschowitz 410, Chorzow 432, Siemianowitz 1340, Nowa Wies 687, Kochlowitz 474, Rosdzin 530, Schoppinitz 538, Janow 815, Hohenlohehütte 244, sowie in den kleineren Gemeinden 1862 Arbeitslose. Eine wöchentliche Unterstützung erhielten zusammen 5213 Erwerbslose. Y.

Ausweispapiere zur Ausreise nach Danzig

Da immer noch Mißverständnisse betreffs der erforderlichen Papiere zur Ueberschreitung der Grenze nach Danzig vorkommen, wird von der Polizeiverwaltung nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß folgende Papiere zum Passieren der Grenze nötig sind:

1. Ständige Personalausweise, wenn auf ihnen die polnische Staatsangehörigkeit vermerkt und bestätigt ist;

2. dienstliche Legitimationen von Staatsbeamten und Militärpersonen;

3. Auslandspässe.

Andere Papiere berechtigen bei polnischen Staatsbürgern nicht für den Grenzübertritt nach Danzig.

Zur Erlangung eines ständigen Personalausweises sind außer zwei gleichen Lichtbildern folgende Papiere notwendig:

1. Personen aus dem ehemaligen russischen Teilgebiet haben einen Auszug aus den Volksbüchern und eine Bescheinigung zu erbringen, die beweist, daß der Betreffende vom 30. April 1921 ab in dem Gebiet gewohnt hat;

2. Personen, die aus dem österreichischen Teilgebiet kommen, haben die Bescheinigung der Gemeindezugehörigkeit der augenblicklich polnischen Gemeinde vorzuweisen;

3. bei Personen im ehem. preußischen Teilgebiet sind erforderlich:

a) wenn sie am 10. Januar 1920 das 18. Lebensjahr erreicht haben, die Geburtsurkunde, die Bescheinigung, daß zur Zeit der Geburt die Eltern ständig auf dem jetzt polnischen Gebiete wohnten und die Bescheinigung des ständigen Aufenthaltes auf dem Gebiete seit dem 1. Januar 1908;

b) wenn sie am 10. Januar 1920 das 18. Lebensjahr nicht erreicht haben, die Geburtsurkunde, die Bescheinigung für den Vater und die ehelichen, für die Mutter und die unehelichen Kinder, daß zur Zeit ihrer Geburt die Eltern ihren ständigen Wohnsitz im polnischen Gebiet hatten; eine Aufenthaltsbescheinigung für die Zeit vom 1. Januar 1908 bis zum erreichten 18. Lebensjahre und vom vollendeten 18. Lebensjahre bis heute.

Ehefrauen haben außer oben genannten Dokumenten noch den Trauschein vorzulegen.

Die Vorweisung oben genannter Dokumente ist nicht nötig, sofern der Betreffende bereits die Bescheinigung der polnischen Staatsbürgerschaft oder ein Optionsdokument für Polen besitzt.

Die Personalausweise werden in Bromberg in den Amtsstunden von 8—13 Uhr im städtischen Polizeibureau, Burgstraße (Grodzka) 32, Zimmer 9, ausgestellt. Es wird darauf aufmerksam gemacht, sich nicht erst am letzten Tage vor der Ausreise um die Papiere zu bemühen.

Bei der Durchfahrt durch Danzig, ohne dortselbst umzusteigen, genügt die Eisenbahnfahrkarte. Automobilisten und Motorradfahrer, die das Danziger Freistadtgebiet durchfahren, müssen ebenfalls die zu Anfang genannten Papiere besitzen.

Kattowitz und Umgebung

Verkehrskarteninhabern zur Beachtung!

Die Verkehrskarteninhaber mit den Anfangsbuchstaben N bis R werden darauf aufmerksam gemacht, daß sie ihre Verkehrskartenanträge bis spätestens zum 30. Juli d. Js. einreichen müssen. Die Einwohner aus Groß-Kattowitz, sowie dem Landkreis Kattowitz, haben entsprechende Anträge bei der zuständigen Polizeistelle zu stellen. Bei der Antragstellung müssen auf Verlangen auch andere Personalausweise, nämlich der Staatsangehörigkeitsausweis, sowie der Militärpaß usw. vorgelegt werden. Den Verkehrskartenanträgen sind ein Betrag von 2 Zloty und 3 Photographien beizufügen. Die Polizeidirektion in Kattowitz gibt weiterhin bekannt, daß die neuen Verkehrskarten mit den Anfangsbuchstaben A bis H, welche inzwischen fertiggestellt worden sind, von den Inhabern bei den zuständigen Polizeiämtern abgeholt werden können. Die Interessenten haben persönlich zu erscheinen. y.

Sonntagsdienst der Kassenärzte der Allg. Orts-Krankenkasse für den Stadtkreis Kattowitz von Sonnabend, den 5. Juli, nachmittags 2 Uhr, bis Sonntag, den 6. Juli, nachts, versehen: Dr. Knosala, Pilsudskiego 10; Dr. Krajewski, Dyrekcyjna 3 und Dr. Steinitz, Plac Wolnosci 11.

Wer ist der Verlierer? Ein Handtäschchen mit einem kleineren Geldbetrage kann beim städtischen Fundbüro, Zimmer 24, in der Szkola Szafranka in Kattowitz von der Verliererin abgeholt werden. x

7 jähriger Knabe vom Auto angefahren. Von dem Personenauto Sl. 11 468 wurde auf der ul. Wojciechowskiego im Ortsteil Zalenze der 7 jährige Eduard Chrobok angefahren und verletzt. Der Knabe wurde in das Spital geschafft. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Untersuchungen soll der Junge die Schuld an dem Unfall selbst tragen, welcher die notwendige Achtsamkeit außer acht ließ. x

Polizeibeamter verhütet einen Selbstmord. Der 25 jährige Arbeiter Oskar Drezzer aus Ligota versuchte in einer Einfahrt auf der ul. Kredytowa 5 in Ligota Selbstmord zu verüben, indem er sich mit einem Rasiermesser die Gurgel durchschneiden wollte. Ein Polizeibeamter bemerkte das Vorhaben des jungen Mannes und entriß diesem das Rasiermesser aus der Hand. Der Lebensmüde versuchte sich auf den Beamten zu stürzen, um ihn zu entwaffnen, worauf der Schutzmann von seiner Waffe Gebrauch machte und den Angreifer leicht an der Schulter verletzte. Drezzer wurde in das Spital geschafft, wo er sich in ärztlicher Behandlung befindet. x

Versuchter Selbstmord. Auf der ul. Katowicka im Ortsteil Domb versuchte der 42 jährige Alexander Badura Selbstmord zu verüben, indem er den Gashahn öffnete. Der Lebensmüde wurde nach dem Spital geschafft. Die Wiederbelebungsversuche, welche bei Badura angewandt wurden, waren von Erfolg. B. befindet sich z. Zt. in ärztlicher Behandlung. x

Kellerbrand in Kattowitz. In den Kellerräumen auf der ul. Katowicka 4 in Bogutschütz brach Feuer aus, welches durch Fahrlässigkeit eines Mieters hervorgerufen wurde. Gegen denselben wurde gerichtliche Anzeige erstattet. Das Feuer ist in kurzer Zeit von der städtischen Berufsfeuerwehr in Kattowitz gelöscht worden. Der Brandschaden soll unwesentlich sein. x

Wieviel Wasser benötigt Groß-Kattowitz. Nach einer Aufstellung des städtischen Wasserwerkes wurden im Berichtsmonat Juni innerhalb von Groß-Kattowitz insgesamt 320 661 Kubikmeter Wasser angeliefert. Es entfielen: Auf die Altstadt 214 718 Kubikmeter, auf die Ortsteile Zawodzie-Bogutschütz 55 757, auf die Ortsteile Zalenze-Domb 49 596 und auf die Ortsteile Ligota-Brynow 590 Kubikmeter Wasser. Das Wasser wurde vorwiegend als Trinkwasser für Straßenreinigungen, sowie für die Unterhaltung von gewerblichen Anlagen verwendet. y.

Späte Reue. Zwei raffinierte Geschäftsmarderinnen hatten sich vor dem Kattowitzer Gericht zu verantworten. Beide täuschten einen Einkauf vor und entwendeten in einem Kattowitzer Tuchgeschäft in einem sich bietenden, günstigen Moment 9 Meter Voilestoff. Man wurde jedoch auf den Diebstahl aufmerksam, so daß es gelang, die Diebinnen zur Verantwortung zu ziehen. Es handelte sich bei den Beklagten um die Josefa Przybylko aus Bendzin und die Helene Zajonc, gleichfalls aus Bendzin, zuletzt in Schoppinitz wohnhaft. Vor Gericht waren die beiden Mädchen geständig. Sie erklärten, aus bitterster Not gehandelt zu haben. Viel Tränen vergoß die Helene Zajonc, welche wegen ihrer Vorstrafen in Untersuchungshaft gehalten wurde. Sie versprach, wie dies immer in solchen Fällen ihrerseits geschah, Besserung. Das Urteil lautete für die Zajonc auf 3 Monate Gefängnis, für die Przybylko auf 1 Monat Gefängnis. Schluchzend und jammernd verließ die Zajonc die Anklagebank, um erneut nach der Zelle abgeführt zu werden. y.

Bielschowitz. (Verlierer kann sich melden.) Bei der Polizeistelle kann von dem rechtmäßigen Eigentümer ein Herrenfahrrad, Nummer 269 786, abgeholt werden. Das Rad wurde auf den Feldern bei Bielschowitz aufgefunden. x

Mala-Dombrowka. (Familientragödie in Eichenau.) Seit längerer Zeit herrschten zwischen den Eheleuten und zwar dem 63jährigen Arbeiter Josef Sokolik und seiner Ehefrau Marie Streitigkeiten. Am 2. d. Mts. kam es erneut zu Auseinandersetzungen, welche bald in eine blutige Schlägerei ausarteten. Der Ehemann ergriff ein Messer und verletzte seine Ehefrau erheblich am Kopf. In schwerverletztem Zustand wurde die Frau nach dem Krankenhaus geschafft, während der Täter verhaftet werden konnte. x.

Königshütte und Umgebung

Von der Protestkundgebung.

Die für Sonntag, den 6. Juli, angesagte Protestkundgebung, ist aus unvorgesehenen Gründen auf einen späteren Termin, welcher an diese Stelle noch bekanntgegeben wird, verlegt worden.

Zeichen der Zeit.

Am gestrigen Wochenmarkt erschien der Landwirt, Michael Wrona aus Andrichau mit einer Fuhre Heu zum Verkauf. Als Letzterer getätigt wurde, machte er sich auf den Heimweg. Unterwegs jedoch wurde er auf der Straße nach Klimsawiese von zwei jungen Männern angehalten und gebeten, sie mitzunehmen. Nichtsahnend kam er diesem Ansinnen nach. Eine kurze Zeit nach der Fahrt wurde der Fuhrwerksbesitzer von hinten von einem der Burschen mit einem harten Gegenstand auf den Kopf geschlagen und zur Herausgabe seines Geldes unter Vorhaltung eines Revolvers gezwungen. Infolge der Bedrohung händigte er den Banditen 200 Zloty aus, womit sie das Weite suchten. Der Ueberfallene, der den Tätern nachlief, mußte die Verfolgung aufgeben, weil er von diesen mit einem Revolver beschossen wurde.

Die erste Sitzung der neugewählten Stadtverordnetenversammlung in Myslowitz

Die Konstituierung — Neue Gesichter — Der weiße Rabe — Eine langwierige Wohnungsbaudebatte — Die Sanacja will „positive" Arbeit leisten

Volle zwei Monate hat es gedauert, bis die Wojewodschaft sich entschloß, die zwei Wahlproteste, die gegen die Wahl der neuen Stadtrada eingelaufen sind, zu erledigen. Es wird versichert, daß die Wojewodschaft gründliche Arbeit geleistet hat, d. h., sie hat sehr gewissenhaft die Beschwerden geprüft und erledigt. Sie wurden abgelehnt und die neue Rada konnte sich konstituieren, was auch gestern geschehen ist.

Ungefähr ⅓ der Mitglieder der alten Rada wurden wiedergewählt, die übrigen sind Neulinge. Neu ist vor allem der ganze Sanacjaklub, 6 Mann stark, der die Plätze der P. P. S. eingenommen hat. Zur Dekoration hat man ihnen den Vertreter der

Bauern- und Arbeiterpartei

beigegeben, der einen Sitz zwischen zwei Sanacjavertretern erhalten hat. Die P. P. S., vier Mann stark, sitzt hinter dem deutschen Ratsklub, der bei der letzten Wahl 4 Sitze eingebüßt hat und 10 Mann stark in die neue Rada eingezogen ist. Alles was um Kustos herumhang, kam nicht mehr in die neue Rada hinein, dafür zog aber der Korfantyklub 8 Mann stark in die neue Rada ein, der einen N. P. R.-Vertreter ins Schlepptau nahm. Die neue Rada ist vollzählig erschienen. Das Interesse der Bürger für die neue Stadtrada ist nicht allzu groß gewesen, denn die Galerie war schwach besetzt.

Die Tagesordnung sah nur die Konstituierung der neugewählten Stadtverordnetenversammlung vor, aber es sind zwei Dringlichkeitsanträge eingelaufen, die zur Verlängerung der Sitzung beigetragen haben. Die Konstituierung nahm nicht viel Zeit in Anspruch, denn das Präsidium war bald gewählt. Der Sanacjaklub wollte aber zeigen, daß er nicht umsonst in der Versammlung sitzt und brachte einen Dringlichkeitsantrag ein, der neue Häuserbauten verlangte. Nach Berechnung fehlen in Myslowitz gegen 800 Wohnungen und die Herren Sanatoren wollen durch die Einbringung des Antrages Lorbeeren pflücken. Herr Fizowski, der Führer des Sanacjaklubs, versteht Pläne auszuhecken und die neue Rada wird mit seinen Geisteserzeugnissen viel zu tun haben. Neue Wohnungen zu schaffen, dafür sind wir alle, aber die Tendenz, die dem Antrage zu Grunde lag, die gefällt niemandem, denn mit dem Antrage wurde weniger bezweckt neue Wohnungen zu schaffen, sondern neue Anhänger zu werben. Von dem Sprecher des P. P. S.-Klubs wurde das auch dem Herrn Fizowski auf den Kopf gesagt und auf die „Schaffensfreude" der Sanacja hingewiesen.

Verhandlungsbericht.

Die Sitzung wurde nachmittags um 5 Uhr vom Bürgermeister Karczewski eröffnet, der den Alterspräsidenten, Waniek, zur Leitung der Versammlung berufen hat. Bevor der Waniek die Leitung übernommen hat, dankte der Bürgermeister dem alten Magistrat und der alten Rada für die objektive Arbeit zum Wohle der Stadt und wies kurz auf die Aufgaben, die der neugewählten Versammlung harren. Er wünschte der neuen Rada ersprießliche Arbeit.

Der Alterspräsident leitete sofort die

Wahl des Präsidiums

ein. Zum Stadtverordnetenvorsteher wurde der frühere Vorsteher, Dr. Obremba, vorgeschlagen. Die Abstimmung ergab 25 Stimmen für Dr. Obremba, 4 Stimmen für Piotrowski und ein Zettel war leer. Somit wurde Dr. Obremba zum Vorsitzenden der Stadtverordnetenversammlung gewählt, nahm auch die Wahl an und übernahm die Leitung der Versammlung. Dr. Obremba erklärte, daß er sich stets bemühen werde, die Sitzungen

unparteiisch zu leiten und gerecht zu handeln,

was mit Bravo quittiert wurde. Zum Stellvertreter wurde Popek vom deutschen Klub und zum ersten Schriftführer Swientek (Sanacja) und Musialla (Korfantyklub) gewählt. Damit waren die Wahlen des neuen Präsidiums erledigt. Die Wahlen der neuen Stadträte werden in der nächsten Sitzung durchgeführt, die für den nächsten Donnerstag festgesetzt wurde.

Alsdann sollte die

Wahl des Vorbereitungsausschusses

durchgeführt werden. Man unterbreitete jedoch einen Vorschlag, daß in den Vorbereitungsausschuß, der sich aus 6 Mitgliedern zusammensetzt, die Klubvorsitzenden bestimmt werden. Man einigte sich dahin, daß die einzelnen Klubs entsprechende Vorschläge dem Stadtverordnetenvorsteher unterbreiten werden. Damit war die eigentliche Tagesordnung erledigt.

Der Vorsitzende verlas dann zwei Dringlichkeitsanträge. Der erste Dringlichkeitsantrag, der vom Magistrat zugestellt wurde, bezog sich auf die Regulierung der ul. Miarki, die infolge des Volksschulbaues erforderlich ist. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Den zweiten Antrag stellte der Sanacjaklub. Der Antrag verlangt die

Beschleunigung der Wohnbauten

und schlug vor, eine Kommission zu wählen, die bei der Wojewodschaft wegen Baukredite vorstellig wird. Den Antrag begründete der Stadtverordnete Fizowski, der darauf hingewiesen hat, daß dem Wohnungselend durch Beschleunigung von Neubauten abgeholfen werden muß. In Myslowitz möchten mehrere Bürger Wohnhäuser bauen, aber das Kapital, über welches sie verfügen, langt für ein neues Haus nicht hin. Im Interesse der Stadt liegt es, daß diesen Leuten bei der Kreditbeschaffung geholfen wird und hier soll die Stadt nachhelfen. Ueber diesen Antrag entspann sich eine lange Debatte. Der Stadtverordnete Kosak wies darauf hin, daß die Stadt schon alles versucht hat, um billige Baugelder zu beschaffen, aber das geht nicht so einfach. Der Stadtverordnete Piotrowski verurteilte die Demagogie, die als Pate bei der Geburt des Antrages gestanden hat und lehnte den Antrag ab. Letzten Endes wurde der Antrag angenommen und eine Kommission aus lauter Sanatoren gewählt, die bei der Wojewodschaft wegen Beschaffung von billigen Baukrediten vorsprechen wird. Damit war die Tagesordnung erledigt und die erste Sitzung der neuen Rada wurde vom Vorsitzenden geschlossen.

Abrahamsfest. Ein alter Pionier vom Holzarbeiterverbande und zwar der Genosse Adolf Peche von der ul. Wolnosci feiert am heutigen Freitag sein Abrahamsfest. Wir gratulieren!

Wichtig für Gewerbetreibende. Es besteht bei den Gewerbetreibenden noch vielfach die Ansicht, daß durch den Ankauf eines Handels- bezw. Gewerbepatentes beim hiesigen Finanzamt die Anmeldung des Gewerbes bei der Ortsbehörde, das ist beim Magistrat, überflüssig ist. Diese Auffassung ist irrig. Die Anmeldepflicht gemäß § 14 der Gewerbeordnung besteht weiter. Es muß nach wie vor die Anmeldung des Gewerbes oder Handels beim Magistrat bewirkt werden und zwar jedesmal vor dem Ankauf des Patentes bezw. Eröffnung des Handels oder Gewerbes. Daselbst wird nach erfolgter Anmeldung die Gewerbebescheinigung ausgehändigt. Sie gilt auch beim Ankauf des Patentes beim Finanzamt als Ausweis. Die Gebühren, die sich nach der Klasse des Patentes auf zwei Zloty stellen, gelten als Schreibgebühren. Der Magistrat ersucht daher alle Interessenten, soweit sie schon Patente erworben haben, ferner alle Anfänger, die ein Gewerbe oder Handel beginnen wollen, dieses im genannten Zimmer anzumelden und unter Vorlegung der Gewerbeanmeldebescheinigung das Patent beim Finanzamt zu erwerben. Ferner sind das Gewerbe oder der Handel, wenn diese eingestellt werden, beim Magistrat abzumelden, da sonst die Steuerpflicht weiter bestehen bleiben würde. Aus diesem Grunde empfiehlt sich pünktliche An- und Abmeldung. Es wird noch darauf hingewiesen, daß die Unterlassung der Gewerbeanmeldung mit Strafe bedroht ist.

Wichtig für Knappschaftsmitglieder. Knappschaftsarzt Dr. Urbanowicz hat einen Erholungsurlaub vom 2. bis zum 30. Juli erhalten und diesen bereits angetreten. Seine Vertretung hat Dr. Brudnicki in Königshütte übernommen. Derselbe hält die Sprechstunden in der Wohnung des Dr. Urbanowicz, Rynek 5, und im städtischen Krankenhause ab, und zwar werktäglich in der Wohnung von 8 bis 10 Uhr vormittags und von 15 bis 16 Uhr nachmittags, im städtischen Krankenhause von 10 bis 11 Uhr. An Sonn- und Feiertagen werden Sprechstunden nur im städtischen Krankenhause von 10 bis 11 Uhr vormittags abgehalten. In außergewöhnlichen Fällen sind Krankenbesuche im städtischen Krankenhause anzumelden. — Ferner wird Knappschaftsarzt Dr. Lez in Chorzow in der Zeit vom 7. Juli bis zum 10. August d. Js. beurlaubt. Die Vertretung wurde dem Dr. Pruski in Chorzow übertragen. Derselbe hält Sprechstunden in der eigenen Wohnung in Chorzow an der ul. Krol. Hucka Nr. 26 täglich in der Zeit von 9 bis 11 Uhr vor- und von 15 bis 16 Uhr nachmittags ab. In dringenden Fällen nach den Sprechstunden sind Krankenbesuche in der Wohnung des Dr. P. anzumelden.

Anmeldung zur Fortbildungsschule. In Verbindung mit dem Beschluß der Stadtverordnetenversammlung, nachdem alle jugendlichen Arbeiter der Schwerindustrie bis zum 18. Lebensjahre die Fortbildungsschule besuchen müssen, wird auf die Bestimmungen des Paragraphen 7 des städtischen Statuts hingewiesen, wonach jeder Gewerbetreibende verpflichtet ist, alle Lehrlinge der Fortbildungsschule spätestens 6 Tage nach Annahme derselben anzumelden. Anmeldungen werden täglich von 9—12 Uhr vormittags in der Kanzlei der Fortbildungsschule, in der Feuerwache an der ul. Bytomska 19 gelegen, entgegengenommen.

Gebühren für die Benutzung des Redenberges. Der Magistrat hat für die Benutzung der Redenberglokalitäten folgende Preise festgesetzt: Bei Konzertveranstaltungen für die Inanspruchnahme des Redenberggartens 30 Zloty. Die Saalmiete beträgt in der Winterszeit 20 Zloty, und zwar für Beleuchtung 13 und für Beheizung 7 Zloty. In den Sommermonaten beträgt der Preis für Beleuchtung 10 Zloty.

Ein Springbrunnen in den Ringanlagen? Wie man hört, soll zwecks weiterer Verschönerung der Ringanlagen in der Mitte derselben ein Springbrunnen (Fontäne) errichtet werden. Eine besondere Neuerung würde es nicht bedeuten, denn es war vor mehreren Jahrzehnten, wo noch die Wochenmärkte auf diesem Platz abgehalten wurden, bereits ein großer Springbrunnen, der aber später, als Platzmangel eintrat, abgetragen wurde. Die Herstellungskosten sind im Vergleich zu anderen Errichtungen verhältnismäßig gering und dürften leicht aufzubringen sein.

Fahrraddiebstähle und kein Ende. Auffallender Weise nehmen in der letzten Zeit die Fahrraddiebstähle in Königshütte ständig zu, ohne daß man der Täter habhaft werden kann. So wurden aus dem Hofe an der ul. Gimnazjalna 27 ein Fahrrad, Marke „Ozean" Nr. 55 237, dem Anton Weihrauch gestohlen. Ferner dem Josef Blachnik ein solches, Marke „Lyrmann" Nr. 25 314, als er es einige Minuten vor dem Geschäft der Fahrradhandlung von Dominik Szmacny an der ul. 3-go Maja unbewacht stehen ließ. Vor Ankauf warnt die Polizei.

Chorzow. (Freiwillig aus dem Leben geschieden.) Selbstmord verübte der 61 jährige Wagemeister Albert Piechota aus Königshütte, welcher sich in der Waggonfabrik in Chorzow erhängte. Der Tote wurde in die Leichenhalle des dortigen Gemeindespitals geschafft. Was P. zu der unseligen Tat getrieben hat, konnte bis jetzt nicht festgestellt werden.

Bielschowitz. (Bedauerlicher Unglücksfall.) Die 55 jährige Karoline Nierodzik aus Paulsdorf glitt auf der ul. Glowna in Bielschowitz aus und erlitt durch den wuchtigen Aufprall erhebliche Verletzungen. Die Frau trug einen Beinbruch davon.

Siemianowitz

Die Herzelestraße.

Wer von den Ansässigen des Ortes kennt nicht die Herzelestraße, die nach der Fasanerie führt und so mancher Maid Freud und Leid gebracht hat. Diese Allee ist eine dem Liebesgott geweihte Straße. Wieso...

Gestern gegen Abend promenierte ich allein die Allee zur Fasanerie hinab. Meine Lungen atmen die Vitaminluft der dortigen Gegend mit Erweiterung ein und aus. Die Augen haften sich fest am prächtigen Panorama; sie sehen sich satt an den geschwängerten der Reife entgegenschauenden Dominialfeldern, an dem idyllisch gelegenen Teiche, den sich straffenden Baumen der Umgebung und...!

Am Graben der Allee, nicht unweit von mir, tändelt ein junger Arbeiter mit einem Mädchen von ungefähr 17 Lenzen. Vielleicht ist es auch eine Magd aus dem Dominium! Sie hat den einen Fuß auf ein vom Bäumefällen zurückgebliebenes Ueberbleibsel von Baumstumpf aufgestützt. Der junge Bursche gibt ihr einen leichten Stoß. Sie wankt und stolpert. Der junge Mann fängt sie auf. Beide lachen. — Auf der anderen Seite der Allee spazieren zwei Schweigsame.

Weiter begegne ich zweien blutjungen Leutchen, es ist ein Gymnasiast mit versteckter Schülermütze, denn er darf sich nicht erwischen lassen. Sie, ein siebzehnjähriges Töchtergänschen, welches den Deckel des Buches der Liebe schon aufgeschlagen hat. Auch sie muß, wie ihr Liebespartner, auf der Hut sein.

Ein anderer Jüngling ist weniger ängstlich vor seiner Umgegend, umsomehr vor seinem Dämchen. Hat noch nicht viel Umgang mit dem weiblichen Geschlecht gehabt. Ich merke, wie er um Unterhaltung ringt. „Fräulein, haben sie schon Wäsche gewaschen, wenn ich fragen darf?“ — „Ja.“ — Schweigen — „Wann? Vorgestern?“ — „Ja!“ — Schweigen. — Der Pflaumhaarkavalier auf der Suche nach Worten. Darauf und gestern?“ Seine Auserwählte antwortet gelangweilt wieder: „Ja!“ — „Und heute?“ — „Auch gewaschen.“ — Da haben sie also nur Wäsche gewaschen!“

Hinter einem Baume sitzt ein Pärchen fest umschlungen und schauen sich stumm in die Augen.

Ich verlasse eiligen Schrittes die Herzeleistraße, bei der Fasanerie nach Baingow zu, um diese „glücklichen“ Erdenskinder nicht zu stören. Ich gehe bei der Umzäumung vorbei, hinter welcher es gelispelt wird: „Maxe, noch...!“

Die Arbeitslosen protestieren. Am gestrigen Donnerstag fand nachmittags im Bienhofpark eine Versammlung, die von der kommunistischen Seite einberufen wurde, statt, zu welcher einige Tausend Arbeiter der Gruben, der Hütte, wie auch die Arbeitslosen erschienen sind. Zu dem Versammlungsbesuch wäre zu bemerken, daß auch ein großer Teil aus Neugierde erschienen ist; denn zahlreich waren dort die anderen Parteien, wie die P. P. S., D. S. A. P., Sanacja, Korfanty, N. P. R. und die Deutsche Wahlgemeinschaft vertreten. Auch waren Kommunisten aus Czeladz, Milowice und anderen Ortschaften aus Kongreßpolen erschienen, da nach der hitzigen Versammlung in Rosdzin, auch Blutriechendes in Siemianowitz erwartet wurde Als Referenten sind nur kommunistische Redner aufgetreten, welche, im reinsten Sinne der Wahrheit gesagt, den Himmel uns Proletariern gepredigt hatten. Außer den Abgeordneten Wieczorek und Komander, sprachen noch einige kommunistische Unterführer, natürlich in demselben Sinne, wie die Genannten gesprochen haben. Während der Reden von Wieczorek und Komander, wurden ununterbrochen Hochrufe auf diese von den dazu bestimmten Personen, die als kommunistische Kampftruppen zu bezeichnen ist, hervorgebracht. Diese vorbereitete „Begeisterung“ versetzte einen großen Teil der Anwesenden in die Stimmung, als wären sie in einem nationalistischen Lager, in welchem der Kaiser als „Herrgott“ gefeiert wird. Wenn diese Machination auch gewisse Arbeiter zu Hochrufen hingerissen haben, so muß jedoch auch konstatiert werden, daß die größere Hälfte der Anwesenden ziemlich skeptisch diesem gegenüber standen, und dies mit Recht!; denn solche Menschen, welche nur „Gutes“ vollführen wollen und die Andersdenkenden als Verräter und mit ähnlichen Ausdrücken bedenken, sind stets die „Besten“. Ueber die vorgebrachten Ausführungen, wollen wir bemerken, daß diese kommunistische Veranstaltung rein demagogisch gehalten war. Auf die gehässigen Flüche des Komanders, sei zu bemerken, daß z. B. in bezug auf die Revolution, nach welcher wieder die alten kapitalistischen Verhältnisse herbeigeführt wurden, nicht etwa, weil die Arbeitervertreter die Arbeiter verraten haben, nein, nur weil die Arbeiter nicht genügend aufgeklärt waren, um die Gewalt in ihren Händen zu behalten. Die bürgerlichen Beamten, die sich gewöhnlich nach einem Umsturz die roten Zeichen angeeignet haben, bleiben die Herrn der Situation. Zu der kommunistischen Einheit sei gesagt, daß diese in Wirklichkeit nicht so ausschaut, wie Komander und die anderen erwähnt haben. Als Beispiel wollen wir hier die Zersplitterung dieser Partei in Sowjetrußland und den anderen Ländern, so auch Deutschland, wo schon 3 kommunistische Parteien aus der kommunistischen Einheit geworden sind, anführen. Herr Wieczorek und Komander mögen sich in ihren eigenen Reihen umsehen, bevor sie mit der Einheit prahlen werden.

Auch das muß ein Steiger können. Der seinerzeit auf Richterschächte wegen seiner politischen Einstellung gemaßregelte Steiger Wilpert verläßt Polnisch-Oberschlesien und nimmt eine Stellung als Gutssekretär in Groß-Patschin bei Peiskretscham an.

Von einem Fuhrwerk angefahren und verletzt. Von einem Fuhrwerk wurde auf der ulica Bytomska der 15jährige Tischlerlehrling Georg Chaudy aus Siemianowitz angefahren und verletzt. Ch. erlitt einen Beinbruch. Wer die Schuld an dem Unfall trägt, konnte bis jetzt noch nicht festgestellt werden. X.

Myslowitz

Das braune Trinkwasser in Rosdzin ist nicht gefährlich.

Auf die zahlreichen Beschwerden hin, die von seiten der Einwohner eingeleitet wurden, wird von der Kreiswasserverwaltung behauptet, daß das braune Trinkwasser in Rosdzin nicht gefährlich sei (?). Wer sich betreffs der Ungefährlichkeit des Schmutzwassers überzeugen will, hat genug Gelegenheit dazu. So sei z. B. darauf hingewiesen, daß nach Begießen von Blumen und Näpfen durch die Einwirkung der Chemikalien, die dieses Trinkwasser enthält, die Erde in den Näpfen vollständig zersetzt wird. Alles Gewürm, das sich in der Erde in den Näpfen befindet, wird getötet. Regenwürmer kommen schon nach ganz kurzer Zeit nach dem Begießen im halbtoten Zustande an die Oberfläche.

Bei Wäschereien im Hause sind die Hausfrauen gezwungen, um die Wäsche, die gereinigt werden soll, nicht durch die braune Flüssigkeit in den Wasserleitungsröhren für alle Zeiten schmutzig zu machen, vor die Hähne der Leitungen weiße Tücher zu binden, durch die das Wasser einigermaßen filtriert wird, was allerdings nicht viel nutzt. So ein Tuch vor den Hahn der Schmutzwasserleitung, genannt Trinkwasserleitung, ist schon nach wenigen Augenblicken braun gefärbt. Die Farbe setzt sich so stark an, daß sie aus dem betreffenden Tuche auch nicht nach dem Waschen wieder zu entfernen ist. Ersatz für Anilin. Vielleicht nutzt dies irgend ein Chemiker aus.

Wie mag es erst im Magen und in den Eingeweiden der Opfer der Kreiswasserdoktoren aussehen?

Aber...

Das schmutzige Trinkwasser ist gar nicht gefährlich, hat die Kreiswasserversorgungsanstalt gesagt. —h.

Aus dem Gefängnis entkommen. Der Untersuchungsgefangene Paul Strzewiczek von der ul. Piaskowa 2 aus Schoppinitz entfloh aus dem Myslowitzer Gerichtsgefängnis. Der Flüchtling ist etwa 20 Jahre alt, 167 Zentimeter groß und hellblond. Bekleidet war derselbe mit einem grauen Anzug und schwarzen Schuhen. Beim Auftauchen des Strzewiczek ist die Polizei unverzüglich zu benachrichtigen. x.

Rosdzin. (Die Polizei bleibt in Alarmbereitschaft.) Die blutigen Vorfälle bei der vorgestrigen Arbeitslosendemonstration in Rosdzin ließen die Polizei in weiterer Alarmbereitschaft verharren. Bei der gespannten Stimmung der Bevölkerung in Rosdzin-Schoppinitz, die durch verschiedene Ereignisse wirtschaftlicher wie politischer Art, angespornt, entstanden ist und die Tradition, daß aller Umsturz von Schoppinitz kommt, haben weitere Zwischenfälle vermuten lassen. Bisher hat sich die Bevölkerung zu dem letzten Vorfall ruhig verhalten. Die Sympathien aller sind mit den demonstrierenden Arbeitern. —h.

Schwientochlowitz u. Umgebung

„Hochwürden“ von Groß-Piekar ärgert sich!

Vor einigen Tagen brachten wir in unserem „Volkswillen“ einen Artikel über die Geschäftstüchtigkeit des Herrn Pfarrers Pucher aus Groß-Piekar. Natürlich ist dieser Artikel dem Pfarrer auf die Nerven gegangen; denn es kamen nur Wahrheiten durch diesen Artikel ans Tageslicht. Wir waren immer noch anständig und schrieben von 500 Zloty Abstandsgeld. Nun erfahren wir, daß 600 Zloty vom Herrn Pfarrer verlangt werden. Hochwürden wissen ganz genau, daß von uns der Artikelschreiber, der die Wahrheiten publiziert, nicht genannt wird und, so wurden Bürger aus dem „heiligen Piekar“, die die Meinung des Herrn Pucher nicht teilen, beschuldigt, den fraglichen Artikel geschrieben zu haben. So gibt Herr Pfarrer an einer falschen Stelle seinen Aerger zum Ausdruck, denn die Sachen erfahren wir nicht von den verhaßten Menschen, die sich weniger um die Geschäfte eines Geistlichen kümmern. Es gibt auch unter den ganz guten Christen Leute, welche sich streng nach der Lehre Christi halten, aber die Meinung des Piekarer Dieners Christi doch nicht teilen, weil er zuviel irdische Güter liebt und denselben auch dient.

Herr Pfarrer müßten doch das Sprichwort wissen: „Biada temu, z kogo zgorzenie pochodzi“. (Wehe dem, wer Aergernisse hervorruft.) Die Beschuldigung unschuldiger Einwohner, ist gewiß ein Aergernis und zählt im katholischen Glauben als eine Sünde. Strafen auf begangene Sünden am Volke brauchen nicht nur von Gott, diese kann auch die irdische Gerechtigkeit strafen.

Wir Sozialisten wollen dem Herrn Pfarrer nur raten, sich in Zukunft über Wahrheiten nicht zu ärgern; denn wer die Wahrheit liebt, ist ein wirklich guter Mensch. Solcher wahrheitsliebender Menschen gibt es leider unter denjenigen, welche nur diese allsonntäglich von der Kanzel herabpredigen, Wahrheit glauben, herzlich wenig.

Hoffentlich genügen die paar Zeilen, um den Herrn Pfarrer zu beruhigen, gerade jetzt in der schönen Ablaßzeit. —a.

Bismarckhütte. (Vom Radfahrer angefahren..) Auf der ulica Krakowska wurde von einem Radfahrer der vierjährige Johann Zymla angefahren und verletzt. Es erfolgte seine Ueberführung in das Spital. X.

Die Gemeindevertreter in Kochlowitz wollen mit dem Mörder nicht zusammensitzen. Die letzte Sitzung des Gemeinderates in Kochlowitz kam nicht zustande, denn an der Sitzung hat der Gastwirt Zielinski teilgenommen, der vor einigen Wochen den Arbeiter Josefiok erschossen hat. Als die Sitzung beginnen sollte, erklärte der Vertreter der PPS., daß an der Sitzung der Mörder des Arbeiters Josefiok teilnehme und verlangte seine Entfernung. Die Erklärung des PPS.-Vertreters hat großes Aufsehen gemacht, der noch seiner Erklärung hinzufügte, daß er mit einem Mörder in demselben Saale nicht sitzen kann, und verließ die Sitzung. Sofort erhoben sich die Vertreter des Korfantyklubs und der NPR. und verließen ebenfalls den Sitzungssaal. Zielinski blieb allein zurück und konnte alle Vorlagen „einstimmig“ beschließen. Die Bürger von Kochlowitz sind der Meinung, daß im Gemeinderat ein Mörder unmöglich sitzen kann.

Pleß und Umgebung

Wie gebefreudige Personen genasführt werden. In der Ortschaft Sandau im Kreise Pleß tauchte eines Tages ein Unbekannter auf, welcher Bescheinigungen von Gemeindebehörden vorlegte, wonach er angeblich befugt war, Spenden für nähere Verwandte einzusammeln, welche von einem schweren Brande betroffen wurden und deren Anwesen eingeäschert worden war. Die Bauersleute gaben dem Sammler kleinere Beträge in Höhe von 0,50 bis 1 Zloty. Bald aber interessierte sich die Polizei für den eifrigen Sammler, dessen Papiere eingehend überprüft wurden. Es zeigte sich, daß der Sammler auf Grund eines gefälschten Grenzübertrittsscheines die tschechisch-polnische Grenze passierte und damit die Grenze unbefugt überschritten hatte. Der vorgefundene Grenzübertrittsschein lautete auf den Namen Schulhauser, während der Sammler angab, tatsächlich Josef Mazura zu heißen. Es erfolgte, nachdem auch weiter festgestellt wurde, daß die vorgelegten übrigen Bescheinigungen unecht waren, die Arretierung des Mazura. Am gestrigen Donnerstag wurde gegen den Gauner vor dem Landgericht in Kattowitz verhandelt. Er war geständig und gestand alles ein, allerdings bestritt er, den Grenzübertrittsschein gefälscht zu haben. Er bemerkte vielmehr, daß ihm der gefälschte Schein von einem nicht näher bekannten Wanderburschen ausgehändigt worden ist. Das Urteil für Mazurek lautete wegen unbefugten Grenzübertritts, sowie Betrügereien auf insgesamt 2 Monate Gefängnis mit Anrechnung der Untersuchungshaft. Der lästige Ausländer wird später über die Grenze abgeschoben. y.

Rybnik und Umgebung

Die schwindende Birawka.

Es bleibt uns Aelteren noch so manches aus der Schulpaukerei in Erinnerung; hauptsächlich die Heimatsgeographie, die uns gründlich in den Gehirnkasten eingetrommelt wurde. Alle Anhöhen, Flüsse und Flüßchen mußte man rosenkranzmäßig lernen; da ging es: „Oppa, Zinna, Hozenploz, Glatzer Neiße, usw.“ Alle Nebenflüsse der Oder wurden so litaneiert. Auch die Birawka war unter diesen zu finden, welche den Plesser und Rybniker Kreis, zur Oder zu, durchfließt. Dazumal, als wir Aelteren dies in der Schule paukten, war die Birawka noch ein nennenswerter Nebenfluß der Oder, reich an Fischen und Krebsen.

Kommt man nach mehrjähriger Abwesenheit wieder in die Heimat zurück, da wird man gewahr, daß mit der Zeit sich auch die Natur ändert. So mancher vertrauliche Flecken und in der Jugend gern gehabte Waldessaum oder Flüßchen, wo oftmals arge Streiche gespielt worden sind, sind nicht mehr da. Zu diesen Jugenderinnerungen gehört auch die Birawka. Geht man am Birawkaflußbett entlang, so muß konstatiert werden, daß Wasser, Fische und Krebse entschwunden sind. Was einstmal war, ist heute nicht mehr. Ein ausgetrockneter mit Gras verwachsener Graben rüttelt nur im Gehirnkasten die Erinnerung wach, was einst gewesen war.

Boston

Roman von Upton Sinclair

56)

VI.

Immerhin gab es in Amerika Menschen, deren Forderungen nicht von den Diplomaten in Versailles abhingen: die Frauen. Mochte Frankreich den Rhein erraffen, Japan Schantung, — aber was sollte die Frauen von Amerika davon abhalten, ihr Recht in der Heimat zu suchen? So begann der Feldzug für das Frauenstimmrecht in einer Reihe von Städten. In Washington begannen die Frauen, Senatoren und Kongreßmitglieder zu bestürmen, und bejahrte Staatsmänner entzogen sich den dräuenden Reden buchstäblich durch die Flucht. Die streitbaren Frauenrechtlerinnen zogen mit Plakaten vor das Weiße Haus, und es kam immer wieder zu Verhaftungen. Das war sehr peinlich, denn die Gefängnisse in der Hauptstadt waren für Straßenmädchen und betrunkene Negerweiber vorgesehen; für die Bequemlichkeit wirklicher Damen war dort nicht gesorgt.

Es gab zwei Gruppen von Frauenrechtlerinnen: die Wohlachtbaren, die würdevolle Ansprachen hielten, Protestnoten zirkulieren ließen und einmal im Monat ein Spältchen in den Zeitungen zugeteilt erhielten. Und die Streitbaren, die es sich zur Aufgabe gemacht hatten, zweimal im Tag auf der ersten Seite zu erscheinen, und denen dies auch meistens gelang. Beide Gruppen waren in Boston tätig, in Boston, wo es so viele Frauen gab, die sich berufen fühlten, nicht nur die Sache Amerikas, sondern die der ganzen Welt zu vertreten. Beide Gruppen bewarben sich um Cornelia Thornwell und ihre Enkelin; die Streitbaren siegten im Wettbewerb. Und wieder ein Skandal im Nähzirkel und ein neuer Kummer für eine vornehme Familie!

Cornelias älteste Tochter, Bettys Mutter, war eine entschiedene „Antifeministin“. Ihre Widersacherinnen erzählten, sie habe sich einmal, als sie Gäste erwartete und viele Pflichten ihrer harrten, in ihr Zimmer eingeschlossen und sei nicht zu sprechen gewesen, und als man sie dann deshalb zur Rede stellte, habe sie behauptet, sie habe eben einen Artikel über „Die Frau als Herrin des Hauses“ geschrieben. Solche und ähnliche Scherze ärgerten die „Antis“, weil sie ihnen klarmachten, daß die schreckliche Tätigkeit der Frauenrechtlerinnen sie aus ihrem geliebten Heim herauszerrte und sie dazu trieb, gerade das zu werden, was ihnen jetzt solchen Abscheu einflößte. Ja, die „wilden Weiber“ hatten die Macht und freuten sich darüber. Als die „Antis“ ein Haus in der Parkstraße mieteten und dort Büros eröffneten, da mußten sie eine Anzahl von Frauen sehen, die vor der Tür auf und ab marschierten und eine Fahne vor sich her trugen mit der seltsamen Aufschrift:

Die Küche ist der Frau Revier,
Was machen denn die Antis hier?

Eine „Anti“ durch und durch war auch Cornelias jüngste Tochter, Clara Thyrnwell Scatterbridge, die mit ihren acht Lieblingen zu Hause blieb, sie liebte, verhätschelte oder schalt, auch einmal ihretwegen weinte, und darauf achtgab, daß ihre verschiedenen Pflegeschwestern und Erzieherinnen ihnen auch ordentlich die Nase putzten. Clara hatte keine Ahnung, was „Stimmrecht“ eigentlich bedeutete, aber schließlich stand das auch nicht so klar in den Zeitungen! Eine „Anti“ war schließlich auch Alice Thornwell Winters, die mit ihren wunderbaren weißen Schultern zuckte und die stolzen Brauen verächtlich hochzog bei dem Gedanken, sie könnte ihren weiblichen Liebreiz aufs Spiel setzen. Es half aber nichts, daß sie immer mehr und immer größere Schecks ausschrieb, — für das Kammerspiel-Theater, das die Stücke von Chaucey-Duvilier herausbrachte, die sich mit alten irischen Legenden und düsteren, schwarzharigen, polygamen Königinnen beschäftigten. Diese Aufführungen fanden statt und galten als ebenso geistreich wie vornehm, aber sie vermochten anscheinend doch nicht die Aufmerksamkeit von den Versammlungen der Frauenrechtlerinnen abzuulenken.

Präsident Wilson hatte sein gestrenges Presbyterianerantlitz vom Programm des allgemeinen Wahlrechts abgewandt. Das sei eine Angelegenheit der einzelnen Staaten; so äußerte sich das Orakel, und als die Frauenmeute weiterkläffte, sagte er es noch einmal. Aber man hat schon davon gehört, daß ein großer Staatsmann seine Meinung ändert, wenn man ihm nur ordentlich auf den Pelz rückt. Tatsache war, daß im Westen die Frauen bereits das Stimmrecht hatten und es ausübten; Woodrow konnte nicht vergessen, daß das letztemal Kalifornien bei seiner Wahl den Ausschlag gegeben hatte, und daß es ganz gut seine Partei und seine Weltpolitik das nächstemal zu Fall bringen könnte. Schlimm genug, wenn Frauen überhaupt wählen dürfen, aber noch schlimmer, wenn sie sogar republikanisch wählen!

Die Rückkehr des Präsidenten aus Europa fiel in den Februar, und die Frauenrechtlerinnen bereiteten einen grandiosen Empfang für ihn vor. Das wäre, in Anbetracht der unerhörten Dinge, die er dem Senat vorzutragen hatte, über die Widerstandskraft seiner zerrütteten Nerven gegangen; so wurde im letzten Augenblick die Route geändert, und das Schiff ging in Boston vor Anker. Den Bostoner Frauenrechtlerinnen fiel die Aufgabe zu, über Nacht eine Demonstration vorzubereiten. In größter Aufregung rannten sie zu Cornelia und Betty; ob sie ihnen helfen wollten? Man brauchte Plakate mit witzig formulierten, dringenden Forderungen, die von Damen mit vollkommen indigoblauem Blut getragen werden sollten; sie müßten so nahe an den Präsidenten herangebracht werden, wie es nur die Polizei erlauben würde, sogar noch ein bißchen näher.

7.

„Alt-Boston“ ist ein Stadtteil, dessen Straßen den Pfaden der Kuhherden gefolgt sind. Die Rinderherden zogen eine Spur, aus der Spur wurde ein Pfad, — heute bilden diese Pfade schmale Schluchten zwischen Stein und Beton, unverrückbar verzeichnet im Grundbuchamt in Akten voll verworrener Einzelheiten. Noch jetzt kann man auf Beacon-Hill ein Haus sehen, wo eine schmale Unterführung unter einem Zimmer läuft, weil der Verkäufer des Grundstücks verlangt hatte, daß seinen Rindern für ewige Zeiten dieser Zugang zur Weide erhalten bleibe. Jetzt kam an Stelle des Rindviehs ein viele Pferdekräfte starkes Auto die Straße herauf; darin saß ein langer, wie ein Geistlicher aussehender Gentleman in Frack und Zylinder, begleitet von Militär in vollem Wichs und von jenem endlosen Beifallsgebrüll, das er wohl schon mitten auf dem Ozean von den Wellen gehört hatte. Der Bostoner Patriotismus konnte einen Tag lang seine Begeisterung austoben; der demokratische Patriotismus umfaßte sogar die irischen Katholiken und wurde nur durch die Streiche von zweiundzwanzig obstinaten Weibern gestört, die sich weigerten, die ganz persönliche Auslegung, die ein großer Staatsmann dem Begriff Demokratie gab, anzuerkennen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Julirevolution 1830

Wie sah es vor hundert Jahren in Frankreich aus? Die Bourbons waren nach dem Sturze Napoleons zurückgekehrt. Seit 1824 herrschte der ebenso bigotte, als schwächliche Karl X. Er war der König der Reaktion. Alles scharte sich um ihn, was hinter 1789 zurückwollte. Damals hatten die royalistischen Reaktionäre von einem Gesetz geträumt, das den Revolutionsemigranten alle ihre Güter hätte zurückgeben sollen — ein Gesetz, das durch seine Umwälzung der Besitzverhältnisse mit revolutionärer Sprengkraft gewirkt hätte. Man gab den Plan auf, erwirkte aber von der gefügigen Kammer, daß den durch die Emigration zu Verlusten gekommenen Adeligen eine Entschädigungssumme von 1000 Franks bewilligt wurde. Ferner setzte die höfische Bigotterie es durch, daß die kirchliche Wiedergeburt Frankreichs gesetzgeberisch in die Wege geleitet ward — unter dem Einfluß der Jesuiten und der sie protegierenden Herzogin von Angouleme, der Tochter Ludwig XVI. Alle möglichen Kongregationen schossen wie Giftpilze aus dem Boden; die Jugenderziehung sollte in klerikale Hände kommen. Immer heftiger wurde die liberale Opposition, der die Regierung durch ein Pressegesetz beizukommen suchte. Sie ging verstärkt aus den Wahlen von 1827 hervor. Ein liberales Ministerium mußte eingesetzt werden.

Aber nach zwei Jahren entließ der König diese Regierung und bildete eine neue, unter dem Prinzen Polignac, der sein böser Genius war. Wieder kam es zu Neuwahlen im Mai 1830. Wieder zog die Opposition verstärkt in die Kammer ein. Aber der König verstand die Zeichen der Zeit nicht!

So standen die Dinge, als im Sommer Frankreich den Bey von Algier geschlagen und ungeheure Beute gemacht hatte. Dieser Ausgang des Krieges, der übrigens hauptsächlich zur Ablenkung des Volkes unternommen worden war — nach altbewährtem Tyrannenrezept! — ermutigte nun die Ultraroyalisten, einen Staatsstreich zu versuchen. Polignac nahm die Sache in die Hand. Auf Grund der Verfassung, in der es einen Artikel gab, der den König zu Verordnungen, die zur Sicherheit des Staates nötig sind, ermächtigte — o, wiederholt sich die Weltgeschichte! — erließ Karl X. die berüchtigten fünf Ordonnanzen, die die Pressefreiheit aufhoben, die neue Kammer noch vor ihrem Zusammentritt auflösen, die Wahlordnung willkürlich abänderten und die Anzahl der Abgeordneten auf fast die Hälfte herabsetzten. So glaubte man die Opposition niederzuwerfen! Aber man hatte den revolutionären Elan des französischen Volkes, in welchem die Ideen von 1789 noch lebendig genug waren, in eitlem Gottesgnadendünkel unterschätzt!

Am 26. Juli waren die Ordonnanzen erschienen — und sofort erhob sich die liberale Presse als Ruferin im Streite. Allgemeine Empörung brach los. Der berühmte Thiers erklärte in seinem Blatte, daß mit diesen Gesetzen das Reich der Verfassung unterbrochen sei, das der Gewalt begonnen habe. Nun höre damit die Gehorsamspflicht auf. Indes sich die Abgeordneten versammelten und berieten, scharte sich auch das Volk in leidenschaftlicher Erregung zusammen. Gewaltmaßregeln der Regierung gegen die Oppositionspresse zogen örtliche Konflikte nach sich: Man begann Barrikaden zu bauen, Waffen zu sammeln — und die Trikolore, die Fahne der Revolution, wurde vom Pariser Proletariat kampfbereit erhoben.

Die Straßenkämpfe begannen am 28. Juli und dauerten ununterbrochen bis zum 30. fort. Indes die Abgeordneten noch wähnten, auf dem Wege friedlicher Unterhandlungen von der Regierung etwas erreichen zu können, strömten Bürger, Arbeiter und Studenten zusammen, bewaffnet und von glühender Begeisterung für die Sache der Freiheit erfüllt. Ein heißer Hochsommertag strahlte auf Paris herab — das richtige Revolutionswetter! Die Regierungstruppen wurden immer mehr zurückgedrängt, das Volk eroberte das Stadthaus, und im Louvre verhandelte man weiter, indes draußen Geschützdonner und Gewehrfeuer kündeten, was die Stunde bedeutete. Bezeichnend für die Verblendung Polignacs, für seine törichte Hartnäckigkeit ist jener Ausbruch, den er tat, als man ihm meldete, daß auch die Linientruppen mit Abfall drohten: „Gut — dann muß man auch auf sie schießen!“

Karl X. war auf der Jagd und glaubte überhaupt an keine ernsthafte Gefahr. Als er endlich begriff, was vorging, änderte das an seiner Unnachgiebigkeit nichts. „Ich habe nicht Lust auf den Karren zu steigen, wie mein Bruder“ — hier dachte er an die Hinrichtung Ludwig XVI. — sondern will lieber zu Pferde steigen!“ — Aber was halfen große Worte? Die Truppen hatten sich am dritten Tage auf die Tuilerien und den Louvre zurückgezogen. Sie verteidigten nur mehr. Die Revolution griff an! Eine provisorische Regierung wurde eingerichtet. Paris war in der Gewalt des Volkes. —

Die neue Regierung stand vor einer gewaltigen Aufgabe — und war in sich selbst uneins. Sollte nun eine neue Verfassung kommen oder eine neue Dynastie? Oder gar die Republik?! Die führenden Männer der Bourgeoisie waren teils Liberale, teils Republikaner. Als die Trikolore von den Tuilerien wehte, gab Karl X. nach — zu spät! Man überging seine Abdankung, seinen Vorbehalt, daß er dies zu Gunsten seines Enkels tue. Hinweg mit den Bourbonen!, das war die allgemeine Losung.

Das Proletariat hätte natürlich am liebsten die Republik ausgerufen. Aber hierzu war die Zeit nicht reif. Das Bürgertum wollte eine konstitutionelle Monarchie — und hatte auch bereits einen Kandidaten hierfür: Louis Philippe, jenen mit den liberalen Ideen kokettierenden Orleans, den Sohn jenes Philippe Egalite, der als Prinz von Geblüt von Laster zu Laster getaumelt war, bis er auf der Gouillotine sein verdientes Ende fand. Ihm boten die bürgerlichen Liberalen die Krone an. Er überlegte sich's, wollte vorerst Talleyrand, das alte Staatsorakel fragen. Inzwischen machte man ihn zum Generalstatthalter des Königreichs. Das Volk, vom alten Revolutionshelden Lafayette geführt, stimmte zu, als es gelungen war, den berühmten Alten auf Louis Philippes Seite zu bringen. Mit einer Trikolore in der Hand versprach er daß die Verfassung künftighin eine Wahrheit sein solle.

Der König hatte sich nach Rambouillet begeben. Louis Philippe, der seit langem schon mit den führenden Liberalen enge Verbindung pflog, organisierte einen Zug der Revolutionären nach Rambouillet, um sich durch Angsterweckung des unbequemen Verwandten, dem er beruhigende, zweideutige Zusicherungen machte, zu entledigen. Es gelang ihm: Karl verließ am 16. August Frankreich. Nach zwei Exiljahren in England zog er nach Görz. Dort ist er 1836 gestorben.

Die neue Kammer beriet in aller Hast die neue Konstitution durch. Man erklärte, der Thron sei erledigt und bot ihr Louis Philippe an. Am 9. August beschwor Louis Philippe die neue Verfassung und übernahm als König der Franzosen — nicht mehr als König von Frankreich — das Regiment. Die Bourgeoisie, welche die Herrschaft des Proletariats zwar nicht gewollt, aber dessen Blutopfer angenommen hatte, besaß den ihr genehmen Kandidaten als äußeren Ausdruck ihrer Herrschaft.

So endete die glorreiche Julirevolution. Auch sie war nur eine Etappe im Kampfe der Klasse. Es folgte das Bürgerkönigtum, das 1848 zusammenbrach, die zweite Republik, der Staat Napoleons III., sein Zusammenbruch, und endlich die dritte Republik. Auch sie ist eine Republik der Bourgeoisie — aber inzwischen hat der Sozialismus den Kampfplan der Weltgeschichte betreten. Er wird dafür sorgen, daß alle diese Vorpostengefechte, die das internationale Proletariat ausgefochten hat, nicht umsonst gewesen sein werden: dessen dürfen wir an jenem Tage, an welchem sich das Gedenken an die Julirevolution zum hundertsten Male jährt, mutig gewiß sein! S. F.



Geheimrat Professor Döderlein

der berühmte Gynäkologe und Krebsforscher, der langjährige Direktor der Universitätsfrauenklinik München, wird am 5. Juli 70 Jahre alt.

Lufthygiene in der Großstadt

Die Zusammensetzung der Großstadtluft

An sonnigen Tagen kann man von einem erhöhten Punkte leicht über einer tiefer gelegenen Groß- oder Industriestadt eine mehr oder weniger dichte Dunstwolke beobachten, die die Stadt und ihre Umgebung mit Ausnahme einzelner höherer Türme oder Schornsteine fast vollständig verdeckt. Die über Berlin lagernde Dunst- und Rauchwolke ist vom Flugzeug oder Luftschiff aus schon auf eine Entfernung von etwa 40 Kilometer wahrzunehmen.

Der Durchschnittsstädter hat sich an diese stickige Großstadtluft gewöhnt, darum empfindet er sie im allgemeinen nicht mehr als belästigend, außer wenn er von einem längeren Aufenthalt in freier, reiner Luft zurückkommt. Durch die in der Großstadt vorhandenen Verunreinigungen wird natürlich die Einwohnerschaft geschädigt, auch wenn es ihr nicht immer zum Bewußtsein kommt. Man muß bedenken, daß der Mensch mit jedem Atemzug etwa 500 Kubikzentimeter Luft ein- und ausatmet.

Nun muß man zwei Hauptgruppen von schädigenden Beimengungen der Luft unterscheiden: die staubförmigen und die gasförmigen. Die staubförmigen Verunreinigungen sind nicht lediglich anorganischer Herkunft. Auch Staub organischer Natur, wie Pollenkörner, Papierfasern und dergleichen, ferner lebende und tote Mikroben kommen vor. Mit die wichtigsten Staubarten sind der Kohlenstaub (Ruß) und die Flugasche. Sie stammen aus den Kohlenfeuerungsanlagen. An ihrer Bildung sind Industrie- und Hausbrand in wechselnder Weise beteiligt. In den Wintermonaten überwiegt oft der Anteil aus den Hausfeuerungsanlagen und den kleinen Gewerbebetrieben, da in diesen das Feuerungsmaterial weniger gut ausgenutzt wird als in modernen Großheizanlagen. Um welche Mengen von Ruß es sich z. B. in Berlin handelt, läßt sich aus dem Kohlenverbrauch berechnen. Berlin hat im Monatsmittel einen Kohlenverbrauch von etwa 900 000 Tonnen. Rechnet man 2 bis 4 v. H., im Mittel 3 v. H. Ruß und Flugasche, so ergeben sich an 20 000 Zentner dieser Stoffe, die täglich in die Berliner Atmungsluft und damit auch zum Teil in die Lungen gelangen.

Weiter tragen sehr zur Luftverschlechterung in den Großstädten die Hoch- und Untergrundbahnen bei. So erzeugt z. B. in Berlin dieses Verkehrsmittel bei ungefähr 60 Kilometer Streckenlänge im Jahre etwa 270 Tonnen Staub mit ungefähr 79 v. H. Eisen, 12 v. H. Quarz und 9 v. H. organischen Bestandteilen. Im wesentlichen rührt dieser Staub von der Abnutzung der Bahnschienen her und diese hat zur Folge, daß eine Erneuerung der Schienen etwa alle 7 Jahre notwendig wird.

Ferner trägt zur Vermehrung der Staubplage in den Großstädten der Straßenstaub (=Abrieb) viel bei, der durch den Verkehr erzeugt wird. Zur Verlängerung der Lebensdauer der Straßen und damit auch zur Verhinderung der Staubbildung wird die Straßenoberfläche befestigt. Den wenigsten Staub liefern nach allgemeiner Erfahrung die teerbetonnierten und asphaltierten Straßen. Aber gerade von dieser Straßendeckung haben die Städte noch verhältnismäßig wenig Gebrauch gemacht. Zur Abhilfe gegen die Staubentwicklung behandelt man vielfach die Straßenoberfläche mit Erdölrückständen und Mutterlaugen. Bei letzteren will man deren wasseranziehende Kraft zur Staubbindung ausnutzen.

Dazu kommt noch der Staub aus vielen hunderttausenden anderer großer und kleiner Quellen, den Fabriken, den Gewerbebetrieben und den Wohnungen. Diese Staubarten sind natürlich ebenso metallischer oder mineralischer Natur (Eisen, Blei, Zink, Gips, Zement, Ton, Porzellan, Quarz, Silikate usw.), wie auch organischer Herkunft (Hanf, Wolle, Baumwolle, Holzfasern, Tierhaare, Federn, Hautschüppchen u. ä.).

Zahlenmäßige Messungen haben ergeben, daß in 1 Kubikzentimeter Großstadtluft durchschnittlich 50 000 bis 200 000 Staubteilchen vorhanden sind. Zum Vergleich sei erwähnt, daß bei Messungen auf dem Rigi die Luft nur etwa 200 bis 300 Staubteilchen enthielt, im Gebirge im allgemeinen 200 bis 1000.

Von den gasförmigen Luftverunreinigungen ist in erster Linie das Kohlenoxyd (ZO), ein völlig geruchloses Gas, zu nennen, das ein heftiges Blutgift darstellt. Es verhindert durch chemische Bindung an den roten Blutfarbstoff die Uebertragung des zum Leben notwendigen Sauerstoffs aus der freien Luft auf das lebende Gewebe. Kohlenoxyd findet sich in den aus den Schornsteinen kommenden Rauchgasen und namentlich in den Abgasen der Kraftfahrzeuge. Der Kohlenoxydgehalt der Großstadt ist im allgemeinen 0,002 v. T. Die Grenze der Giftigkeit dieses Gases liegt zwar erst bei einem Gehalt von 0,2 v. T., aber bei den Kraftfahrzeugauspuffgasen beträgt der Gehalt bis etwa 7. v. H., und die Prüfung der Großstadtluft in Amerika hat ergeben, daß an Verkehrsbrennpunkten oder zwischen hohen Häuserreihen der Kohlenoxydgehalt der Straßenluft sich so anreichern kann, daß Personen, die gezwungen sind, längere Zeit an solchen Punkten zu verweilen (Verkehrsschutzleute!) ernstlich erkranken können.

Ferner kommt in Betracht die schweflige Säure (SO_2), ein ätzendes Gas. Auch sie stammt aus den Feuerungsabgasen, sie entsteht aus dem Schwefelgehalt der Kohle durch Verbrenung.. Da Kohle etwa 2 bis 4 v. H. Schwefel enthält, so läßt sich die in Berlin täglich in die Atmosphäre gehende Schwefligsäure-Menge auf etwa 20 000 Zentner errechnen, in London sind es etwa 54 000 Zentner. Es ist ein Vorteil für die Lebewesen, daß diese ungeheuren Gasmengen nicht längere Zeit in der Luft bleiben, sie oxydieren verhältnismäßig rasch zu Schwefelsäure und werden durch den Regen zu Boden geschlagen.

Auch sulpetrige Säure und Salpetersäure findet sich in der Großstadtluft. Rubner hat eine nicht unerhebliche Vermehrung (bis zu 3 mg/cbm) der Großstadtrauchatmosphäre an diesen Gasen im Vergleich zur freien Luft festgestellt. Indessen finden sich diese Stoffe hauptsächlich nur in der Umgebung besonderer Abgasquellen (chemische Fabriken und ähnliche Betriebe).

Weiter ist Kohlensäure (CO_2) in der Großstadtluft vermehrt vorhanden, aber zu bedenklichen Anhäufungen kommt es im allgemeinen nicht.

Es wären schließlich noch Schwefelkohlenstoff (ein Nervengift), Schwefelwasserstoff (Blutgift), außerdem das Amoniak und die Phenole zu erwähnen, die alle insofern eine besondere, wenn auch mehr örtliche Rolle spielen, als sie in der engeren und weiteren Umgebung gewisser Betriebe (chemische Fabriken, Kunstseidefabriken u. ä.) intensive Geruchsbelästigungen verursachen können. Aehnlich wirken auch besonders die Akroleine. der Oeldunst, die namentlich den Autogasen den unangenehmen Geruch verleihen.

Der Bakteriengehalt der Großstadtluft hat im allgemeinen auch auf die menschliche Gesundheit nicht den Einfluß, der vielfach, besonders in Laienkreisen, vermutet wird. Gewiß können in einem Gramm Straßenstaub Millionen von Bakterien vorhanden sein und damit in die Luft aufgewirbelt werden; aber die darin vorkommenden Keime sind im allgemeinen nicht krankmachend. Die krankheitserregenden Keime verlieren — von Ausnahmen wie Wundstarrkrampf-, Milzbrand- und ähnlichen Erregern abgesehen — im allgemeinen doch verhältnismäßig rasch ihre Keimkraft. Sei es durch Einwirkung des Sonnenlichts, sei es durch Austrocknen, sei es durch Mangel an geeigneten Nährstoffen, sei es durch die Konkurrenz anderer Mikroorganismen oder auch aus anderen Gründen.



Von der Feier des 1000jährigen Bestehens des isländischen Parlaments

die in Gegenwart des dänischen Königspaares von 100 000 Isländern und 50 000 Gästen begangen wird: eine Szene aus den Festspielen — „Die Gründung des isländischen Parlaments“.

Die Silberfuchsfarm

Man zeigte im Kino eine Silberfuchsfarm in den Bergen Oesterreichs. Ich erfuhr, daß die Silberfüchse, die in Alaska zu Hause sind, in haltbaren Kisten verpackt, nach Oesterreich geschickt werden und daß sie im Klima und im Panorama der Alpenwelt ihr heimatliches Alaska wiederzufinden glauben. (Auch die Schlauheit der Füchse hat ihre Grenzen.) Ich sah, wie man die Tiere in dem kleinen Bahnhof eines Bergorts auslud, auf einen Wagen legte und in die Farm brachte. Hier packte ein braver Mann einen Silberfuchs nach dem anderen aus. Er zog die Tiere dermaßen ans Tageslicht, daß sie mit den Köpfen nach unten hingen, vollkommen wehrlos waren und nicht einmal „ja" sagen konnten. Dann ließ er sie ein bißchen im Alpenschnee herumlaufen. Hinter feinmaschigen Drahtnetzen standen die soliden hölzernen Häuschen, deren Innenarchitektur einem Silberfuchsbau genau nachgebildet war, so daß die Füchse glauben mußten, sie hätten ihre neuen Wohnräume selber gebaut. In einer Küche (die eigentlich keine Küche war, weil in ihr nichts gekocht, sondern nur rohes Fleisch zubereitet wurde, in einer Rohküche also) hackte ein Mann fleißig Klümpchen rohen Fleisches, eine Art Naturschnitzel für die Silberfüchse. Dann schob man die Portionen in sauberen Blechgeschirren den Füchsen zu. Aus einem verborgenen Fenster beobachtete ein Mann mit einem Operngucker das Leben und Treiben der Tiere, die nicht erfahren durften, daß sie beobachtet werden. Sonst wäre nämlich ihr Glaube an Alaska dahin gewesen. Ein Tierarzt (oder ein Chemiker) untersuchte die Ausscheidungen der Silberfüchse. Entdeckte er Spulwürmer (oder andere), so unterzog er den kranken Fuchs einer radikalen Behandlung. Durch die Tätowierungen wurden die Füchse als Eigentum der Farm für alle Zeiten gekennzeichnet. Die Tätowierung sah so aus: der Fuchs wurde ebenso gehalten wie bei der Ankunft, die Schnauze nach unten. Dann mit einem schnellen Wurf auf den Tisch gelegt und an allen Vieren festgehalten. Hierauf band der Tierarzt um den Unterkiefer des Tieres ein weißes Bändchen, daß die Zunge festhielt und hinunterdrückte. Jetzt schon war der Fuchs wehrlos. Noch wehrloser wurde er, als die Enden des weißen Bändchens um seine Schnauze in einer tadellosen Schleife verknotet wurden. Nun lag er auf dem Tisch, sah mit hilflosen Augen, wie der Arzt die Zange ergriff und dem Ohr näherte. Den Rest konnte das Tier nicht mehr sehen, nur fühlen. Aehnlich wie ein Schaffner eine Fahrkarte durchlocht, zwickte der Arzt das Ohrläppchen des Tieres. Schon war es tätowiert. Es trug das Monogramm des Farmbesitzers ihm Ohrläppchen, ähnlich wie manche der Damen, für die ja die ganze Farm eigentlich bestand, ihre Ohrringe tragen mochten.

Schließlich wurde das Tier getötet. Das zeigte der Film nicht. Im Text nur wurde versichert, daß die Füchse schnell und schmerzlos getötet werden, damit... der Pelz nicht Schaden leide. Man sah erst wieder die Entpelzung der Kadaver. Ein solider gebauter Mann mit dem Aspekt eines Jägers löste mit der kleinen Klinge seines großen Taschenmessers den Pelz sehr vorsichtig, vom Schweif zuerst, vom äußeren Ende des Schweifs. Dann stülpte er das Fell um, mit behutsamen Fingerspitzen, so daß das Skelett sichtbar wurde, die dürre armselige Verlängerung der Wirbelsäule, die an eine nackte winterliche Erlenrute erinnerte. Hierauf begann die Herstellung jener toten Silberfüchse, die unsere lebendigen Frauen um ihre meist schönen Schultern zu legen gewohnt sind. Ja, man zeigte zum Schluß den sogenannten „Detailverkauf" beim Kürschner und eine wirklich hübsche Käuferin dazu. Nicht unerwähnt soll ferner die Tatsache sein, daß der Herr, der die Texte zu diesem Silberfuchsfilm verfaßte, sich in wohlgewählten Worten auszudrücken verstand. Er machte sogar von seiner poetischen Veranlagung Gebrauch und darauf aufmerksam, daß der Pelz der Silberfüchse das Dunkel der Nächte von Alaska mit dem Silberglanz der Seen von Alaska zu verbinden imstande sei.

Nun, es war ein Samstagabend und das Kino gut besucht. Obwohl ich die Leute ringsum nicht sehen konnte, war ich doch überzeugt, daß die Silberfüchse schöner, heiterer, angenehmer waren, als die Besucher des Kinos und daß unter diesen sich wohl der und jener befinden mochte, dem ich so eine Tätowierung mit einem weißen Bändchen um die Schnauze gegönnt hätte. Aber da war nichts zu machen. Die Silberfüchse schätzen das Fell der Menschen nicht, und selbst wenn sie es täten, sie wären nicht imstande, Boas aus Menschenhäuten herzustellen und zu tragen, geschweige denn, eine Menschenfarm einzurichten. Und man konnte auch sonst nichts gegen eine Tötung der Silberfüchse einwenden. Das Leben ist hart, die Frauen müssen Füchse tragen, die Jäger in Alaska müssen leben, die Farmer müssen leben. Ja, ich konnte mir sogar eine Situation vorstellen, in der ich aus purer Verliebtheit imstande wäre, einen Silberfuchs tückisch großzuziehen, um ihn dann zu erschießen und sein Fell der geliebten Frau zu schenken. So ist es nun in der Welt. Wir müssen töten, nicht nur um zu essen, sondern auch, um unsere Frauen zu schmücken. Die Jäger schießen tagaus, tagein in den Wäldern, Krieg ist, in der Welt, und es wäre, da wir doch wichtigere und aktuellere Sorgen haben, eine banale Sentimentalität, uns wegen der Silberfüchse aufzuregen. Ja, es wäre ein Gemütsluxus, genau so wie der Silberfuchs ein Modeluxus ist! — Und dennoch: wüßte ich gerne, warum mich die herzlose Spannung, mit der die Zuschauer im Kino das Leben und Sterben, die Fürsorge und die Marter, die Ernährung und die Tätowierung, die Ankunft der Tiere und ihren Detailverkauf verfolgten, eigentlich empört hat. Ich erhob, um ganz gerecht zu sein, sogar den Farmer zu einem Wohltäter der Menschheit und schrieb ihm das Verdienst zu, die teuren Silberfüchse für die Frauen auch minderbemittelter Männer erschwinglich gemacht zu haben. Glückliche Herzensbünde kamen sogar vielleicht durch die mittelbare Hilfe jener Farm zustande. Auch war ich nicht so roh, etwa das Leben eines Silberfuchses höher einzuschätzen als den Wunsch einer auch nur relativ hübschen Frau. Und dennoch! ist die Solidarität, die ich für die Silberfüchse empfand, eine Tatsache. Ich schäme mich ihrer. Aber ich kann sie nicht leugnen.

Wie die Otero wurde

Dieser Tage feiert C. Eduard Pollak, einer der bedeutendsten Varieteeimpresarios, seinen 60. Geburtstag. Er erzählte unserm Mitarbeiter interessante Erinnerungen aus seinem Leben. Ein Leben fürs Varietee — ist das nicht ein großes Stück Vergnügungs- oder sogar ein kleines Stück Kulturgeschichte?

Von der Straße her dringt der Lärm der Stadt bis in das kleine Zimmer des Impresario. Nachdenklich sieht er zum Fenster hinaus, während er erzählt: „Es liegt natürlich alles um Jahre zurück, aber die Dinge, die ich erlebte, sind doch von besonderer Bedeutung, weil man niemals aufhören wird, von den ehemaligen großen Varieteestars zu sprechen, denen einmal ein begeistertes Publikum zujubelte. Heute begegnet man solchen Naturen nur noch selten. Da sitzen draußen im Wartezimmer ein paar kleine Mädels vom Ballett und glaubten, schon eine Isadora Duncan, vielleicht eine Desmond oder schon sonst wer en miniature zu sein. Sie sehen sich schon als große Stars auf der Varieteebühne und als umhimmelte Diven. Aber — zehn zu eins — sie haben wohl ein hübsches Gesicht, eine hübsche Figur, aber man frage nicht nach ihrem Können. Große Varieteekünstlerinnen wie früher gibt es heute nicht mehr. Würden wir sie finden, die Direktoren zahlten ihnen das teuerste Geld...

Ich erinnere mich an die Entdeckung der Otero. Das war eines Nachts in Bordeaux, wo sie in einem kleinen Kasino tanzte, sang und dummes Zeug plapperte, das in dem beifälligen Grinsen eines amüsierwütigen Nachtfalterpublikums unterging. Wie sie da auf der Bühne stand, kannte sie kein Mensch. Ich sprach mit ihr, erkannte ihr Talent, sah, wie ihre Schönheit noch zu steigern war — bald hieß die kleine Otero „La belle Otero" und tanzte in Paris."

Auch ein Impresario darf nicht rasten, nicht darauf warten, daß ihm die großen Nummern ins Haus gebracht werden, er muß durch die Welt jagen, suchen, umherschnüffeln, aufstöbern, finden. Aeußerlich unterscheiden sich ja auch die „großen" Nummern" nicht von den Menschen des Alltags. Um sie zu erkennen, muß der Varieteeagent, gewissermaßen Hellseher und wenn man so sagen darf, auch Hellhörer sein.

*

Im Orchester des Apollotheaters in der Berliner Friedrichstraße sitzt da ein Mann unter den vielen anderen, handhabt wie diese mit Liebe und Sorgfalt sein Instrument, das bei ihm eine kleine Flöte ist. Jeden Abend kommt er pünktlich und bläst seinen Part herunter. Der Mann trägt einen einfachen Namen, er ist so einfach wie sein ganzes Leben. Da kommt der große Moment: der Impresario hört ihn da die Flöte spielen, beobachtet ihn und erkennt das Schöpferische in ihm. Eines Abends sitzt auf dem Platz des kleinen Flötisten ein anderer, der Flötist selbst in tadellos passendem Frack auf dem Podium als Orchesterchef, der seine eigene Operetten dirigiert. Aus dem Flötisten Paul Linke ist der große Dirigent und Komponist geworden.

Sie haben alle einmal klein angefangen: ob man da an Olga Desmnod, die berühmte Nackttänzerin, denkt oder an Yvette Gilbert, an die Tortajada. Aus acht kleinen Mädchen, die ein Mann, namens John Tiller aus Manchester, als „Die acht Troubadours" nach Berlin brachte, wurden die heutigen berühmten „Tiller-Girls". Und übrigens ist ja auch der große Charlie Chaplin, bevor er zum Film kam Mitglied einer Londoner Varieteetruppe gewesen.

*

Natürlich gibt es Tage, an denen sich der Impresario von morgens bis abends die Haare raufen könnte, weil eine „große Nummer" gebraucht wird und nicht zu finden ist. Es muß etwas geschehen! Aber was? Da geistert das Bild eines Wiener Nachmittags auf, an dem ein Direktor und der Impresario sich den Kopf zerbrechen, woher sie eine große Sensation nehmen sollen. Voller Verzweiflung lesen sie Zeitungen, um sich abzulenken, um Ruhe zu gewinnen und um nachher eventuell besser handeln zu können. Aber da steht eine Nachricht in einem Blatt, die das Auge des Impresario fesselt. Da ist in San Franzisko ein zerlumpter Kerl aufgetreten, der behauptet, innerhalb einer Minute die stärksten Fesseln sprengen zu können. Holla! Da ist ein Schlager. Telegramme werden gewechselt, und der Mann wird aufgefordert, nach London zu kommen. Hundert Pfund sind ihm sicher, wenn er die Fesseln der Londoner Kriminalpolizei abstreifen kann. Der Mann kommt, wird von zwei Bobbies kunstgerecht in Fesseln gelegt, 200 Menschen sehen dem Vorgang zu. Es ist so weit. Eie Minute vergeht, der Mann springt auf, ohne Fesseln. Seit diesem Tage spricht man von ihm als dem größten Entfesselungskünstler der Welt. Sein Name: Houdini.

*

Da wir gerade in England sind: ein Abenteuer in Liverpool. Ein Mechaniker hat eine Luftschleife konstruiert, auf der in einem kleinen eisernen Auto seine Partnerin, ein 16 jähriges Mädchen, durch die Luft fahren soll. Engagement. Vorarbeiten. Und der Abend der Premiere. Es ist das Gerücht aufgetaucht, daß der Mechaniker in das Mädchen verliebt sei. Jeder der Zirkusangestellten weiß es. Man lacht, macht dumme Bemerkungen — nein, der Mechaniker hat ein wachsames Auge. Im Anfang klappt auch alles. Das Auto mit dem Mädel jagt über die Schleife durch die Luft. Einmal kreist der Wagen, zweimal, der Mechaniker steht unten, reguliert die Apparatur. Da gellt ein Schrei, der Wagen kippt, stürzt, der Mechaniker rast angstvoll auf die Straße, das Mädchen liegt unten in der Manege, regungslos, ohnmächtig. Aufgeregte Frage: Ist es tot? Aerzte rennen, Aerzte retten. Heute ist das Mädchen aus Liverpool verheiratet und lebt in glücklicher Ehe in Breslau. Aber nicht mit dem Mechaniker.

*

Von Looping the Loop in die Ehe. Auch das Gegenstück ist möglich: der Sprung von der einer sensationsgierigen Welt originell erscheinenden Ehe ins Glanzlicht des Varietees. Weiß die Oeffentlichkeit, daß auch Prinzessin Viktoria, die Frau Alexander Zoubkoffs, noch einmal eine „große Nummer" werden

Das Metall lebt

C. K. Als der große indische Pflanzenforscher Sir Jagadis Tschandra Bose 1926 einen Vortrag in Oxford hielt, befand sich auch Professor Einstein unter den Zuhörern. Er war von der Lehre des Inders so stark ergriffen, daß er erklärte, Bose verdiene, daß ihm zu Ehren ein Denkmal in der Hauptstadt des Völkerbundes errichtet werde.

Was war es, daß den genialen deutschen Naturforscher zu so begeisterter Anerkennung veranlaßte? Es war der naturwissenschaftliche Beweis für eine Tatsache, die die Philosophie aller Zeiten geahnt und auf der die tiefsten Weltanschauungen aufgebaut wurden: daß nämlich alles Leben eins ist. Diese All-Einheit der Natur ist durch die großartigen Versuche Boses offenbar geworden, und wir wissen durch ihn nur, daß alles Geschaffene lebt und stirbt, und das Pflanzen Empfindungen haben wie Menschen, sondern daß sogar die Metalle fühlen können. Boses Entdeckungen sind so erstaunlich, daß sie erst ganz langsam in das Bewußtsein der Menschheit eingehen können. Vorläufig klingen sie noch eher wie schöne Märchen, als wir nüchterne Berichte von gelehrten Forschungen.

„Wir haben früher Bäume und Pflanzen nicht für Verwandte von uns gehalten," so erklärt der indische Weise, „weil sie lautlos sind und durch keine Stimme sich uns verständlich machen können, aber ich habe gezeigt, daß sie fühlende Geschöpfe sind und daß sie auf unsere Fragen vernehmlich antworten können. Wenn eine Mimose eine Erschütterung erfährt, so senkt sie ihre Blätter, und ich habe einen Apparat erfunden, der diese Antwort in verständliche Schriftzeichen umwandelt. Da sich bei der Niederschrift der Antwort auf Papier ein zu großer Widerstand zeigte, so wurde ein Hebel verwendet, der tausendmal in einer Sekunde vibriert und eine musikalische Note erklingen läßt. So konnten wir die Wirkung des Hebels bis zu dem tausendstel Teil eines Herzschlages messen. Unser Gehör umfaßt nicht weniger als 11 Oktaven, während unser Gesicht nur eine Lichtoktave umspannt. Was nicht zwischen Rot und Violett liegt, können wir nicht sehen. Aber die Pflanze sieht auch die ultravioletten Strahlen, und sogar die Aetherschwingungen, die uns das Rundfunkprogramm bringt." Die Instrumente mit denen Bose den Pulsschlag der Pflanze mißt, sind so langsam, daß selbst eine Schnecke 6000 mal schneller sich fortbewegt als eine Pflanze wächst, deren Fortschritt sich nur auf den millionstel Teil eines Zolls in der Sekunde beläuft. Mit seinem „Crescograph" mißt der Inder das Wachstum, mißt das Aufsteigen des Pflanzensafts, der in dem Stamm oder dem Stengel ebenso wirkt wie das Blut im menschlichen Körper.

Das Bose-Institut in der Nähe von Kalkutta ist der Mittelpunkt dieser erstaunlichen Forschungen, die unsere ganze Naturanschauung auf eine andere Grundlage stellen und die Schranken zwischen den drei Naturreichen einreißen, indem sie zeigen, daß das Tier, die Pflanze und der Stein denselben Gesetzen gehorchen. Bose hat selbst sein großes Vermögen, das er durch allerlei Erfindungen erworben hat, dem Institut gestiftet und erhält von allen Seiten der Welt große Summen zur Fortführung seiner Arbeiten. Er hat gezeigt, daß ein Baum mit einer Art „Schauder" darauf reagiert, wenn eine Wolke zwischen ihn und die Sonne tritt. Er hat bewiesen, daß Pflanzen auf elektrische Ströme viel feiner reagieren als der Mensch. Er hat Pflanzen durch Erregungsmittel in Rauschzustände versetzt und durch Gift getötet.

Aber er ist bei seinen botanischen Studien nicht stehengeblieben, sondern hat seine Forschungsmethode in neuester Zeit auch auf die Metalle ausgedehnt. Man kennt seit langem die Ermüdungszustände, die bei Metallen auftreten, und die Technik weiß, daß z. B. die Stahlachse eines Eisenbahnwagens plötzlich brechen kann, wenn sie zu lange beansprucht wird. Um die Ermüdung der Metalle genau zu beobachten, benutzt Bose den Galvanometer. Diese Proben ergaben, daß das Metall in seiner Arbeit dem Muskel ähnlich ist, dessen Kraft durch allzu häufige Erregung mehr nachläßt.

Gradeso wie unsere Muskeln ermüden also auch die Metalle, aber noch merkwürdiger ist, daß die Metalle auch durch Erregungsmittel und durch Narkotika beeinflußt werden können. Eine gehörige Dosis Brom schläfert das menschliche Gehirn ein, ebenso wirkt eine entsprechende Dosis Bromkali auf einen Zinnblock, indem sie seine normale Widerstandskraft herabsetzt.

Diese Parallele zwischen Mensch und Metall ist von Bose weiter durchgeführt worden. Eine größere Opiummenge löscht das menschliche Sinnesempfinden aus, aber eine kleine Menge steigert die Sinne. Metalle reagieren in derselben Weise, indem eine kleine Dosis eines Narkotikums das Metall mehr und nicht weniger erregt. Ja, Metalle können sogar durch Gift getötet werden. Ein Metallstück, das sich in gesundem Zustand befand, wurde durch den Galvanometer geprüft und im Vollbesitz seiner Kräfte gezeigt. Dann wurde er mit einem starken Gift behandelt, nämlich mit Oxal- oder Kleesäure. Sofort ging eine krampfhafte Erschütterung durch das Metall, und die Ausschläge des Galvanometers wurden schwächer und immer schwächer, bis sie vollständig dahinstarben. Ein kräftiges Gegenmittel wurde angewendet, und langsam begann das Metall sich wieder zu erholen; es wurde in Ruhe gegeben, und nach einiger Zeit hatte das Metallstück seine volle Kraft wieder erreicht. Wird aber dieser Versuch ein zweites Mal unternommen, dann erweist sich das Gegengift nicht mehr wirksam. Das Metallstück ist dann tatsächlich tot. Bose hat diese Versuche an zahlreichen Metallen mit dem stets gleichen Ergebnis ausgeführt.

Es hat den Anschein, als ob Metalle, wie wir sie in unseren Messern, in Kraftwagen usw. verwenden, tot sind oder sich im Zustand des Sterbens befinden, eine Erscheinung, die auf die Bearbeitung zurückzuführen ist. Aber diese Entdeckung einer neuen Welt im Metall eröffnet fruchtbare Ausblicke in eine ganz neue Aera der Metallurgie, die für unsere Technik von größter Bedeutung sein kann.



Als Amerikas künftiger Botschafter in London

gilt der Senator David Reed, der an der Londoner Flottenabrüstungskonferenz teilgenommen und dort die Verhandlungen mit Japan geführt hat. — Man nimmt an, daß der jetzige Botschafter in London, General Dawes, in Kürze zurücktreten wird, um sich wieder der inneren Politik zu widmen.

sollte. Ja, sie sollte. Alles war vorbereitet. Prinzessin Viktoria sollte eine Tournee durch Amerika machen, den Amerikanern gezeigt werden, nichts weiter tun als auf der Bühne herumstehen und das Publikum begrüßen — da starb sie.

Kaum hatte der Impresario seine Erzählung beendet, da surrt das Telephon. Es wird ihm ein Mann avisiert, ein Neger, der ein Quartett anbietet. Der Neger kommt, spricht sein „Germany wünscht mich zu sehen" und legt ein paar Photos auf den Tisch. Die Bilder zeigen zwei besmokingte Afrikasöhne und zwei schwarze Töchter von Sambesi. Sie singen im Quartett: Nigger Songs.

Als der Reporter das Büro des Impresarios verläßt, da lächelt ein weißes Duett hinter Schreibmaschinen.

Wieder eine indische Führerin verhaftet

London. Die Präsidentin des provinzialen Nationalkongresses in Bombay, Frau Captain, wurde am Donnerstag wegen der Veröffentlichung der Kongreßmitteilungen verhaftet.

Bei Peschawar wurde am Donnerstag versucht, den Postzug durch eine Bombe zur Entgleisung zu bringen. Ueber die Urheber des Anschlages, der wirkungslos blieb, ist bisher Näheres noch nicht bekannt.

Wechsel im spanischen Kabinett

Die Stabilisierung der Peseta.

Madrid. Im Zusammenhang mit der Rückkehr des Königs von Spanien erwartet man die Neubesetzung von drei Ministerien. Der bisherige Verkehrsminister Matos soll zwecks Vorbereitung der Wahlen zum Innenminister ernannt werden, während der frühere konservative Minister Maestre Verkehrsminister werden soll. Das Finanzministerium soll durch Cambos Freund, Ventosa, besetzt werden und das Unterrichtsministerium durch den Madrider Universitätsprofessor Bullon. Dieses rein konservative Ministerium unter dem Vorsitz Berenguers wird dann voraussichtlich die Wahlen durchführen, so daß Santiago Alba und die Liberalen nur geringe Aussichten haben dürften.

Die vom Finanzminister angeregte Versammlung der Aufsichtsräte sämtlicher spanischer Banken hat dem Stabilisierungsprojekt der Regierung zugestimmt. Der wichtigste Vorschlag scheint die Aufnahme einer Auslandsanleihe zur Konvertierung der inneren Anleihen der Diktatur zu sein, sowie die Forderung des Einsatzes der Goldreserven. Die Versammlung warnte vor jeder Uebereilung und einem zu hohen Stabilisierungskurs für die Peseta.

Mord an einem Eydtkuhner Schriftleiter?

Königsberg. Am Donnerstag morgen gegen 7 Uhr wurde der Schriftleiter der „Eydtkuhner Grenzzeitung", Reinke, vor dem Schanklokal „Traube" mit einer schweren Kopfverletzung auf dem Bürgersteig liegend tot aufgefunden. Ob ein Unfall oder ein Verbrechen vorliegt, steht noch nicht fest. Die Mordkommission ist am Tatort erschienen. Wie verlautet, soll bereits eine Verhaftung vorgenommen worden sein.

Schweres Eisenbahnunglück in Italien

15 Tote, 30 Verwundete.

Rom. In der Station Sasso auf der Linie Bologna-Florenz stieß Donnerstag früh 6,40 Uhr ein aus Bologna kommender Personenzug infolge falscher Weichenstellung gegen einen dort stehenden Güterzug. Die Lokomotive und einige Wagen entgleisten infolge falscher Weichenstellung gegen einen dort stehenden Güterzug. Die Lokomotiven und einige Wagen entgleisten infolge des Zusammenpralls. 15 Personen, teils Fahrgäste, teils Zugpersonal, fanden dabei den Tod, 30 wurden verletzt. Eine Untersuchung wurde sofort eingeleitet. Nach den bisher vorliegenden Meldungen ist das Unglück darauf zurückzuführen, daß während der Reparatur eines elektrischen Hauptstellwerkes keine genügenden Vorsichtsmaßnahmen getroffen worden waren.

Neue Erderschütterungen in Indien

London. Das Erdbeben bei Kalkutta hat unter der Bevölkerung große Aufregung hervorgerufen. Die Bewohner stürzten aus den Häusern auf die Straßen und schliefen im Freien. Auch aus anderen Teilen Bengalens sind Berichte über Erderschütterungen eingegangen. Es herrscht einige Besorgnis über den Verbleib der englischen Australienfliegers Hock und Matthews, die am Mittwoch in Akyab aufstiegen und zur Zeit in Rangoon noch nicht eingetroffen sind.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 408,7

Sonnabend. 12,05 und 16,20: Schallplatten. 17,30: Stunde für die Kinder. 18: Gottesdienst. 19: Literarische Stunde. 19,30: Vorträge. 20,15: Volkstümliches Konzert. 22,30: Abendkonzert. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Sonnabend. 12,10: Mittagskonzert. 16,25: Schallplatten. 17,30: Stunde für die Kinder. 18: Vorträge. 19,20: Schallplatten. 19,30: Vorträge. 20,15: Volkstümliches Konzert. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Sonnabend, den 5. Juli. 16: Stunde mit Büchern. 16,30: Schlager-Revue. 17,30: Blick auf die Leinwand. 18: Geologie. 18,25: Der Laie fragt. 18,50 Wettervorhersage für den nächsten Tag. 18,50: Heitere Abendmusik. 20: Rechtskunde. 20,30: Uebertragung aus Berlin: Tanzmusik. 21: Uebertragung aus Berlin: Reisepläne. 22,10: Die Abendberichte. 22,35—0,30: Unterhaltungs- und Tanzmusik.

Versammlungskalender

Bergbauindustriearbeiterversammlungen am Sonntag, d. 6. Juli.

Zalenze. Vormittags 9½ Uhr, bei Golczyk.
Nickischschacht. Vormittags 10 Uhr, bei Schnapka.
Neudorf. Vormittags 9½ Uhr bei Goretzki.
Ober-Lazisk. Nachmittags 3 Uhr, bei Mucha.

Zu obigen Versammlungen werden Referenten zur Stelle sein.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Freitag, den 4. Juli: Diskussionsabend.
Sonnabend, den 5. Juli: Falkenabend.
Sonntag, den 6. Juli: Fahrt.

Kattowitz. (Freidenker.) Am 6. Juli, nachmittags 3 Uhr, findet im Zentralhotel die fällige Mitgliederversammlung statt. Gäste willkommen.

Bismarckhütte. (Rondo Esperanto.) Am Freitag, den 4. Juli, abends 7½ Uhr, findet im Betriebsratbüro eine Zusammenkunft statt.

Königshütte. (Freie Radfahrer.) Die Mitgliederversammlung des Arbeiter-Radfahrervereins „Solidarität" findet am Sonntag, den 6. Juli, vormittags 10 Uhr, im Vereinszimmer Volkshaus, ul. 3-go Maja 6, statt. Freunde und Gönner sind herzlich willkommen.

Königshütte. (Volkschor „Vorwärts".) Am Montag, den 7. Juli, gemischte Chor-Probe.

Königshütte. (Freie Turner.) Sonntag, den 6. Juli, vormittags 10 Uhr, findet im Volkshaus eine wichtige Vorstandssitzung statt. Pünktliches Erscheinen aller Vorstandsmitglieder ist Pflicht.

Siemianowitz. (Arbeiterschachverein.) Am Freitag, den 4. Juli, abends um 8 Uhr, findet im Lokale Duda ein wichtiger Konsultationsabend statt, zu welchem alle Schachspieler, die unserer Bewegung angehören, eingeladen sind.

Siemianowitz. (Freie Sänger.) Am Freitag, den 4. Juli, 7 Uhr abends, Vorstandssitzung bei Kozdon, Teichstr. 10. Dort melden sich auch diejenigen, welche am Autoausflug nach Lawek teilnehmen wollen. Spätere Meldungen werden nicht berücksichtigt.

Myslowitz. (Arbeitergesangverein, die D. S. J. P., sowie deren Angehörige.) Sonnabend, den 5. Juli, abends 6.30 Uhr, Nachtausflug nach Skulka. Sammelpunkt Schloßgarten. Beköstigung für den nächsten Tag ist mitzunehmen, gekocht wird am Orte. Für Unterhaltungen jeglicher Art ist bereits gesorgt.

Kostuchna. Am Sonntag, den 6. Juli, nachmittags 4 Uhr, Parteiversammlung der D. S. A. P. bei Weiß. Referent: Gen. Matzke.

Nickischschacht. (Bergarbeiter.) Die für Sonntag, den 6. d. Mts. anberaumte Versammlung des Bergbauindustriearbeiterverbandes fällt infolge technischer Schwierigkeiten aus. Der Termin der nächsten Versammlung wird rechtzeitig bekannt gegeben werden.

Bielschowitz. Am Sonntag, den 6. Juli, vormittags 10 Uhr, Parteiversammlung der D. S. A. P. im bekannten Lokal. Referent: Genosse Raiwa.

Nowy Bytom. (Touristenverein „Die Naturfreunde".) Am Montag, den 7. Juli, findet bei Smiatek, um 5 Uhr nachmittags, die fällige Monatsversammlung statt. Beratungsgegenstand: Die nächsten Ausflüge. — Am Sonntag, vormittags um 10 Uhr, bei Machuletz Vorstandssitzung.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita". nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.